

UNSER KAMPF IM NORDEN

EINE RÜCKSCHAU AUF DAS JAHR 1941



DAS KAMPFFELD



Aus diesem Bilde spricht packend die furchtbare Wucht des Waldkampfes im Schein der Mitternachts-sonne. (Aufn. PK. Ehlert.) — Links Ausschnitt aus einer Fliegeraufnahme der Tundra an der Eisseeküste.

(Aufn.: PK. Ehlert)

DER KAMPF DES HEERES

DER AUFMARSCH

I.

Von Kirkenes nach Petsamo: beinahe hundert Kilometer. Zwei Tage nach dem Beginn des Aufmarsches am Eismeer fuhr ich die Strasse entlang, ohne dass der Strom der Heeressäule für einen Augenblick abgerissen wäre. Regiment auf Regiment, Bataillon auf Bataillon, Motore, Pferde, Karren; fahrende, reitende und gehende Soldaten.

Es ist sieben Uhr früh. Die Sonne hat heute nacht nicht geschienen, denn die Regenwolken hängen schieferblau bis fast auf unsere Köpfe hinab, es ist kalt und der Schnee kriecht in grauen Flecken an den Rändern der Strasse zusammen. Kaffeepause. «Haaalt!» Knirschend halten die schmalen Karrenräder. Pferde und Maultiere senken die Köpfe. Soldat und Offizier haben die Zeltbahn über die Schultern geworfen, und es tropft unaufhörlich in kleinen Bächen aus den Zipfeln. Aber die Schlote der Feldküchen kräuseln blauen Rauch: ein Becher Kaffee wird uns gut tun, und den Pferden ein Sack Häcksel.

Scherzworte flattern durch die Regenschwaden, als wären es Schmetterlinge auf einer sonnigen Sommerwiese in der Heimat. Kochgeschirre klappern in der langen Schlange vor der Feldküche, das heisse Getränk dampft im flachen Blechdeckel, und wer hat, der sinkt mit gestreckten Beinen auf den nächsten Felsbrocken, der aus dem Sumpf zu Seiten der Strasse ragt. Müde — müde! sagen die Beine; weiter — weiter! sagt der Kopf; und vorwärts — vorwärts! sagen die Augen. Dann hallt das Kommando «Aufsitzen!» oder «Fertigmachen!» Es geht weiter. Jeder Mann, der selbst nur ein Atom in dieser unendlichen Heeressäule ist, schiebt mit jedem Schritt, den er tut, die geballte deutsche Faust näher an die Grenze des östlichen Raubstaates heran.

So geht es seit Tagen, Schritt um Schritt, Schritt um Schritt auf Strassen und ohne Strassen, in der Tundra. Kurzer Schlaf im Zelt auf Torfmoor. Krieg führen ist männliche Lebenswelt, Abenteuer und Schicksal. Mit jedem Schritt wird der Soldat grösser, erhabener, Symbol einer kommenden Zeit, die er mit seinem Tun erst in die Wirklichkeit bringt. Der Tiroler und Salzburger Gebirgsjäger, der nun am Eismeer marschiert. Gelassen und treu, unermüdlich und heiter, stark und unerbittlich: so marschieren die Söhne des deutschen Gebirges im grossen Heerbann des Reiches.

Kriegsbericht Karl Schwarz.

II.

Niemals vorher haben solche Marschkolonnen diese schmale Strasse betreten. Es ist eine Strasse, die durch Gebiete führt, wo auf einem Quadratkilometer nur ein Mensch wohnt, eine Strasse, die Sümpfe und Moraste durchschneidet, welche auf viele Kilometer hin men-



schenleer und armselig sind, und selbst die wenigen Vögel, die dort im Dickicht nisten, pfeifen nur selten. Sie ist nächst der Eismeerstrasse eine der einsamsten des finnischen Nordens.

Hinter Kemijärvi, der nördlichsten und letzten finnischen Eisenbahnstation, haben wir sie zum ersten Mal betreten. Wir haben Glück mit ihr gehabt, denn der Regen ist nur spärlich gefallen und konnte sie nicht aufweichen. Sie hat nur einen Fehler: sie ist zu schmal und der rechte Flügelmann marschiert mehr im Graben als auf dem Schotter. So marschieren wir Kilometer auf Kilometer. Zuweilen passieren wir einen winzigen Ort mit sauberen Holzhäusern und einer grossen und hellen Schule. Aber dann umfängt uns wieder die Einsamkeit und es ist weiter nichts da als diese endlose Strasse und das dumpfe Dickicht des niedrigen verkrüppelten Waldes.

Dann, nach Stunden, sehen wir links und rechts die ersten kleinen Sumpftümpel, in denen gelbes Wasser steht. Und nun beginnen wir allmählich diese Strasse zu verfluchen, denn sie tritt jetzt ein in das Gebiet, wo Abermillionen Mücken surren, die das Leben zur

Im Anfang war der Strassenbau! (Bild oben.) Gebirgsjäger bei der Arbeit an der nordfinnischen Eismeerküste. — Dann marschierten sie über die Grenze zum Kampf (rechts unten), während gleichzeitig auch weiter im Süden deutsche Infanterie in die Waldgebiete vor Salla einrückte.

(Aufnahmen: Pk. Schwarz, Krumme.)



Hölle machen können. Sie führt uns durch das Sumpfgebiet Ost-Lapplands.

Und alle, die wir hier marschieren unter der glühenden Sonne, haben wieder das trockene Gefühl im Halse, das der Durst und der Staub schafft und das wir von all jenen Strassen her kennen, die wir marschiert sind, in Polen, in Frankreich, in Belgien und Holland. Nun marschieren wir über eine Strasse oberhalb des Polarkreises und können es selbst noch nicht recht fassen.

Die letzten menschlichen Siedlungen sind weit zurückgeblieben. Wir sind ganz auf uns selbst angewiesen. Um uns stehen die endlosen Wälder, und wenn wir einen Schritt von der Strasse tun, dann patscht brakiges Sumpfwasser um unsere Stiefel. Manchmal, hinter einer der Brücken, die Pioniere und Bautruppen vor uns über Flüsse und Bäche geschlagen haben, sehen wir die drohenden Rohre getarnter deutscher Flakgeschütze mit stummen Posten. Dann haben wir wieder für eine Weile Redestoff.

Irgendwo ist links ein Schild angeschlagen, das die Aufschrift trägt: «Vorsicht! Feind kann die Strasse einsehen.» Wir sind hundemüde, die Mitternachtssonne steht gross und hell am Himmel. Aber dieses Schild macht uns wieder wach. Und nun, nahe der Grenze, hören wir seit langer Zeit wieder das Knattern eines MG. Das ist also der Feind!

Und wir vergessen, dass wir über eine der einsamsten Strassen Europas marschieren, dass wir müde sind und durstig, denn dies alles, die heimliche und gefährvolle Atmosphäre dicht vor dem Feind, kennen wir alle und sie erregt unser Herz.

Kriegsberichtler Hans H. Henne.

SPÄHER AM FEIND

Das Gesicht des Feldzuges an der finnischen Nordfront, sein Tempo und Erfolg, wird vor allem von der Landschaft bestimmt. Der Wald, der Sumpf, die Berge und Felsen sind unsere ärgsten Feinde geworden. Die Sowjets haben, um eine tote Zone zu schaffen, den Wald zum Urwald werden lassen. Die Schwierigkeiten des Geländes verlangen eine Kriegführung besonderer Art. Die Kame-

raden der Luft können uns bei der Feindaufklärung in diesen riesigen Wäldern nur bedingt helfen. Der gewandte, zähe und ausdauernde Späher, der sich durch die Urwälder, Sümpfe, durch Moor und über Felsgeröll, über Hügel und durch Täler und Schluchten an den Feind herantastet, ist jetzt der entscheidende Mann für die Erkundung.

Wir betrachten unsere finnischen Kameraden: in leichter, graumeliertter Windjacke, braungrauen Tuchhosen und gelben Stiefeln mit Gummisohlen, auf dem Kopf die Gebirgsjägersmütze, am Koppel den Finnendolch und das Fläschchen mit Mückenöl, das Gewehr nach Jägerart geschultert, stehen sie unter uns, die wir mit unseren Gasmasken, Seitengewehren usw. einen weit kriegerischen Eindruck machen. Wir haben sie in der ersten Zeit etwas skeptisch gemustert, uns schien die Ausrüstung zu dürftig. Doch bald spürten wir am eigenen Leibe, dass der Krieg im Urwald sein eigenes Gesicht hat. Wir erkannten, dass es zweckmässig ist, in diesem unwegsamen Gelände nicht zu viel «Anhängsel» mitzuschleppen. Die finnischen Soldaten, die Schulter an Schulter mit uns gegen die Bolschewiken kämpfen, sind Menschen, deren Sinne durch keine lärmende Grossstadt abgestumpft sind, die mitten in der Natur leben. Jeder fremde Laut, jedes fremde Geräusch, jede unnatürliche noch so unscheinbare Veränderung in Wald, Sumpf und Moor nehmen sie mit sicherem Instinkt wahr. Sie sind die idealen Späher.

Seit Stunden sind wir unterwegs im Niemandsland. Wie eine Berg- und Talbahn schlängelt sich unser Spähtrupp durch den verwilderten Wald. Vor uns schleicht ein älterer finnischer Waldläufer und Rentierjäger, ein «Winnetou des karelischen Urwalds». Sein Gesicht ist zerfurcht vom eiskalten Polarwind und ausgedörrt von der heissen Sonne des kurzen Sommers. Nahe der ehemaligen sowjetisch-finnischen Grenze hat er früher seine Rentiere betreut, sommers ist er in glühender Hitze durch die Wälder gestreift und winters bei 40 Grad Frost am offenen Holzfeuer gessesen. Es ist seine Heimat, um die er heute kämpft, er ist einer der besten Kenner des Geländes. Unsere Lungen keuchen vor Anstrengung, wenn wir steinige Bergänge erklimmen und unsere Nägel beschlagenen Stiefel oft keinen Halt finden. Den Finnen sieht man die Beschwerden dieses Spähtrupps kaum an, sie springen sicher und behende von Steinbrocken zu Steinbrocken und im Sumpf von Graspolster zu Graspolster. Lange schon hat die Sonne ihren höchsten Stand erreicht, als wir erschöpft



Der Vormarsch: Artillerie auf den unwegsamen Strassen Kareliens. (Aufn. Pk. Manthey.)



Neben der gesprengten Brücke überqueren Panzerkampfwagen den Fluss. (Aufn. Pk. Krumme.)



Der Kampf hat begonnen: Sturm auf einen Grenzbunker an der der Eismeerfront. Ein Stosstrupp arbeitet sich vor, — dann hat er den Bunker erreicht. (Aufn. Pk. Schwarz.)



Ein packendes Bild: Die Spuren des erbitterten Kampfes noch im Gesicht, führt ein Soldat einen Trupp gefangener sowjetischer Baumschützen zur Sammelstelle. (Aufn.: Obschtz. M. Kaiser)

zum alten Treffpunkt zurückkehren. Ermattet sinken wir zu Boden, unsere Kehlen sind ausgedörrt.

Da kommt plötzlich Bewegung in die ruhenden Soldaten. Ein Finne, der etwa 40 m vor uns als Sicherer liegt, gibt ein kurzes Zeichen. Ehe wir noch die Bedeutung dieses Winkes richtig erfassen, haben seine Kameraden bereits zu den Waffen gegriffen und schleichen sich weit ausholend nach vorn. Wir gehen ebenfalls in Stellung und warten. Vor uns fallen jetzt Schüsse. Das Geheimnis beginnt sich zu lüften: ein bolschewistischer Spähtrupp hat uns angelaufen. Die Sowjets machen sich aber schnell aus dem Staube, als sie merken, dass sie umgangen werden sollen. Vorsichtig stossen wir nach, doch ausser einer frisch angebrochenen Streichholzschachtel ist nichts mehr zu entdecken

Kriegsbericht Ulrich Majewski.

ERSTES GEFECHT

Jetzt sprechen bei uns die Waffen! Bei uns, die wir weitvorgeschoben an der finnisch-sowjetischen Grenze nördlich vom Polarkreis eingesetzt sind.

Nach wenigen Schüssen legte unsere Artillerie ein schweres Wirkungsschiessen auf die roten Stellungen. Ihre Arbeit wurde abgelöst durch Stukas, die in Dreierketten über dem vor uns liegenden Ort erschienen, stürzend die Bomben lösten, ihre Maschinen abfingen und wieder hochzogen, hinter sich Tod und Verderben lassend. Zu unheimlicher Höhe wuchsen die Rauchpilze der Bombenexplosionen auf. Artillerie und Stukas setzten die Erkundungsarbeit unserer Aufklärungsflieger in Feuer und Beschuss um.

Noch war der Rauch der Stukabomben nicht verzogen, als auch schon ein Unteroffizier mit seinem leichten Flakgeschütz vorprescht, im direkten Beschuss mit Leuchtspur und Panzersprenggranaten feindliche Bunker unter Feuer nimmt und sie systematisch niederkämpft.

Vor uns die Strasse ist vermint, dort, wo der rote Grenzpfahl steht, geht es nicht weiter. Hier müssen Infanteriekompanien links und rechts der Strasse umfassend vorgehen. Leichtes Gewehrfeuer setzt ein, kurze, helle Feuerstösse unserer MG's und das langatmige Hämmern der roten Maschinenwaffen. Bald mischt sich das giftige

Keckern der Maschinenpistolen hinein, rote Baumschützen, die schwer auszumachen sind.

Zäh verteidigen die Roten ihre Stellungen. Sie wissen, worum es geht. Die gegnerische rote Artillerie hat sich auch wieder erholt und legt aus Batterien verschiedener Kaliber ein Störungsfeuer uns geradewegs vor die Nase. Eine Granate nach der anderen kommt herangeorgelt, und dann fängt der Wald an zu brennen! Der Wind treibt uns beissend den Rauch ins Gesicht, der immer heisser und dichter wird. Das Feuer frisst sich an uns heran. Erst der Graben jenseits der Strasse bietet den Flammen ein Halt. Langsam verschwelen sie.

So geht das Gefecht weiter. Herumgeschiesse, feindliche Baumschützen, kurze Feuerstösse aus MG's, Sprung! — Handgranatenwurf! Volle Deckung!! In Abständen die Granaten der gegnerischen Batterien. Es stinkt nach Rauch, nach verbranntem Holz, nach Moor und Mulm. Rufe nach Sanitätern werden laut.



Getarntes Zeltlager im finnischen Wald.

(Aufn.: PK. Gabel)

STÖSST VOR

Der Augenblick vor dem Angriff (links). — Mit Schlauchbooten setzen die Stosstrupps über (unten).



Marsch im Mückenschleier.

(Alle Aufn.: SS-PK. Slapak)



Die Nacht ist längst da, nur dunkel wird es nicht. Die glutrote Scheibe der Sonne taucht lediglich in die obere Kante des blauschimmernden Waldes im Norden. Mitternachtssonne! In ihrem Schein nimmt der Kampf seinen Lauf, sind Tag und Nacht sich gleich und sind gleich der Einsatz der Männer, die weit von ihrer Heimat entfernt doch diese Heimat schützen.

Kriegsbericht Enno Eimers.

IN DER GRÜNEN HÖLLE NORDKARELIENS

Der achttägige verbissene Kampf um die Festung Salla war die Bewährungsprobe für die Infanteristen der deutschen Divisionen in Lappland-Karelien. Trotz der verzweifelter Gegenwehr bester sowjetischer Divisionen stürmten in zähem Einzelkampf Infanteristen und Pioniere die Waldbunker, drangen mit Maschinenpistole und Handgranaten in die Befestigungsanlagen an den Höhen der Berge und den steinigen Uebergängen der Flüsse und Bäche ein. Im Kampf Mann gegen Mann, gegen Baumschützen, Granatwerfer, schwere Maschinengewehre und Artillerie mussten diese Stellungen genommen werden. Eine grosse Zahl von Panzern setzten die Sowjets ein. Sie liegen heute als ausgebrannte, zerfetzte Trümmer an den Strassen um Salla. Auch mit ihnen ist der deutsche Infanterist fertig geworden.

Aber das ist nur ein Teil unseres Kampfes hier an dieser Front im Norden gewesen. In diesem wegelosen Einödsland kämpften wir gegen den Wald, den Sumpf, gegen die Unergründlichkeit des Urwaldes der «grünen Hölle Kareliens». Unsere Augen schmerzen in der ewigen Tageshelle des

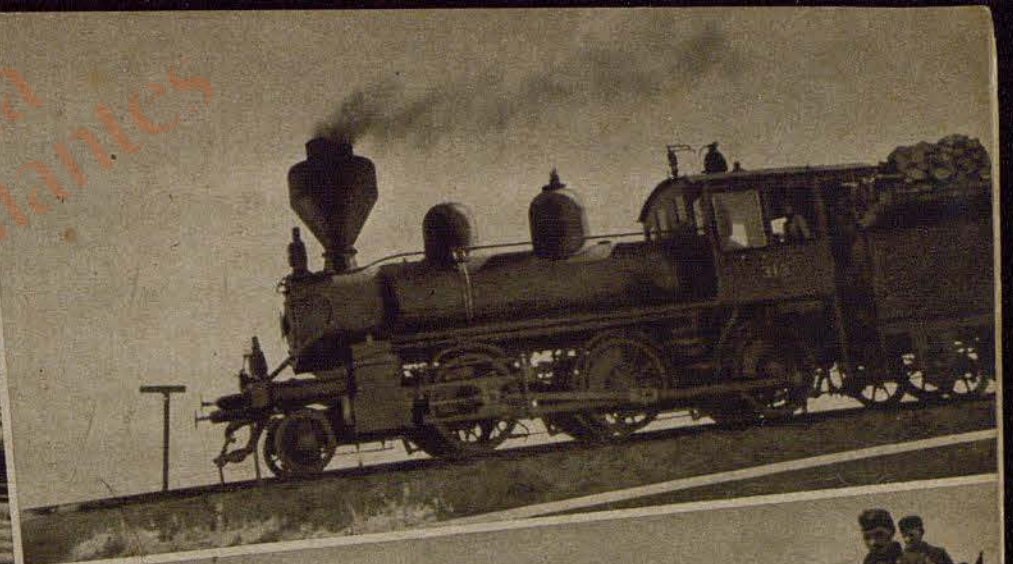


Die Essenholer haben es nicht leicht im Felsgeröll der nordfinnischen Front.



Der Waldbrand als Waffe! In den schwülheissen Sommerwochen am Polarkreis versuchten die Sowjets immer wieder, dem deutschen Vordringen durch Brandstiftung eine Sperre zu legen (Bild oben). — Flammenwerfer vor! Durch dichtes Krüppelholz wird der Angriff vorgetragen (Bild links).

(Alle Aufn.: SS-PK. Slapak)



Der Nachschub muss hart arbeiten: Bautruppen und Eisenbahnpioniere leisten in erstaunlichen Zeiten ganze Arbeit, während Kraftwagen- und bespannte Kolonnen sich durch Staub oder Schlamm zum Ziel kämpfen.
(Aufn.: PK. Kaufmann, Krumme, Schödl, Sierla und Wahner)

Polarsommers; die gleissende Sonne des Mittags liess uns ausdörren, der Nebel aus den Sümpfen und moorigen Gründen unsere Glieder am Abend vor Kälte erstarren.

Gewehr neben der Feldbluse, mussten wir in dieser Urwildnis Wege bauen für unsere schweren Waffen, für die Artillerie, die Pak, für unsere Infanteriegeschütze und für die Krankenwagen. Kilometerweit führen jetzt die Knüppeldämme, die Wege für die Sumpfkarren und die Pfade für die Tragtiere durch den Urwald, über Sumpfwiesen und Geröll dieser Eiszeitlandschaft. Das sind die Lebensadern unseres Kampfes hier oben im Norden. Sie schaffen das feste Rückgrat für die Führung des Kampfes.

Den schwersten Anteil dieses Kampfes in der Wildnis hatten und haben die Männer in den vordersten Sicherungen, in den Kompanien und Bataillonen, die nach blutigem Angriff immer wieder die verzweifelten Gegenstösse der Sowjets abfangen müssen. Noch nie haben Menschen und Menschenwert im bolschewistischen Staat eine Rolle gespielt. Auch jetzt wurden sie, angetrieben von den Pistolen der «Politruks», immer wieder gegen die deutschen Stellungen gehetzt. Den Tod vor Augen, so oder so, kämpfen sie oftmals bis zur letzten Sekunde, bis unsere Maschinengewehre, unsere Pistolen und Handgranaten sie restlos erledigt hatten. Es gibt Höhen in diesem Urwaldgelände, an deren felsigen Hängen unsere Bataillone tagelang mit oft nur stündlichen Pausen die Gegenangriffe unter allerschwersten Verlusten für den Feind abwehren mussten.

Wie kaum an einem anderen Frontabschnitt des gewaltigen Ringens im Osten hat sich gerade der deutsche Infanterist in den Kämpfen im Karelischen Sumpfgebiet bewährt. Trotz allerschwerster körperlicher Strapazen im wegelosen Gelände des Urwaldes ist sein Angriffsgeist der zähen Masse des von fanatischen Hetzern angetriebenen Gegners überlegen. Mut, Entschlossenheit, Anpassung an die Wildnis muss hier von jedem Einzelkämpfer verlangt werden. Schwierigkeiten ungeahnter Art ergeben sich für die militärische

Führung auf diesem wohl wirklich einmaligen Kriegsschauplatz. Doch wie gross sie auch sein mochten, sie wurden und werden gemeistert!
Kriegsbericht Artur Stubbenhagen.

DER KAMPF IN DER TUNDRA

Ein Berg mitten in der Tundra, nahe dem Eismeer gelegen, an einem Fluss, den niemand kennt, ein kleiner Berg. Es gibt tausende von solchen Bergen in diesem unwegsamsten Winkel des riesigen Reiches im Osten. Sie sehen aus wie die Kuljssen zu Dantes «Hölle». Vielleicht ist noch nie ein Mensch oben gewesen auf diesem kleinen Tundraberg, der mehr ein Hügel ist, jedoch mit Wänden und Kaminen, wie ein richtiger Berg in den Alpen. Was sollte auch ein Mensch hier suchen? Sogar die Lappen meiden diese gottverlassene Gegend. Sie lieben diese Berge nicht, die zwischen den Morasten liegen. Nur eine Strasse führt von Osten her in die Nähe des Berges, eine strategische Strasse, auf der die Sowjetrussen ihre Truppen gegen Finnland in Bewegung setzten.

Auf diesem Berg oben lag unser vorgeschobenes 1. Bataillon. Unten floss die Liza, das Wasser glänzte blau in der Sonne. Der Fluss verschälerte und verbreiterte sich nach Belieben, wie eine Schlange, eine giftige bolschewikische Boa, er kroch durch den Urwald, durch das grüne Blättermeer der Birken, die nur zu dem einen Zweck geschaffen scheinen, gute Tarnung zu bieten. Die Aussicht vom Berg war eintönig. Zu betrachten gab es eine Menge. Der Gebirgsjäger, der oben lag, hatte kaum ein Auge für die mangelhaften Reize der Landschaft, der hatte alle Hände voll zutun, der musste kämpfen, kämpfen, kämpfen!

Der Gefechtsstand lag ganz oben nahe der Spitze des Berges, die ziemlich abgeplattet war und geringe Deckungsmöglichkeiten bot. Dort stand, für jeden einzelnen sichtbar, der Batl.-Kommandeur, jede Bewegung seiner Jäger überblickend. Das Pfeifen der Geschosse zer-

riss die Luft. Der Berg glich einem feuerspeienden Vulkan. Der Rote war zwar im ersten kühnen Ansturm nach der Besetzung des Berges zurückgeprallt, hatte sich aber wieder gesammelt und zum Gegenangriff angesetzt. Er wollte in die Flanke eindringen, doch das gelang ihm nicht. Überall lagen die Jäger, und ihr scharf liegendes Feuer lichtete die Reihen des Feindes, der zahlenmässig überlegen war. Er hatte den Vorteil leichteren Nachschubs, da er im Besitz seiner Strasse war.

Es war nicht leicht für die Jäger, mit ihren MG's, Gewehren, Handgranaten und Maschinenpistolen gegen diese Hölle anzurennen, unterstützt von der Artillerie, die unendlich mühsam durch den Schlamm auf die Felsstellungen gezogen werden musste. Es ging eine Zeit lang hart auf hart. In einem dramatischen Augenblick sah ich, wie Jäger, die in Bereitstellung lagen, aufsprangen, nach der Waffe griffen und schnell über den Bergkamm hinüberliefen, von wo die Einschläge kamen. Sie hatten es kaum erwarten können, den Kameraden zu Hilfe zu kommen, mitten in den Bildern des Schreckens. Ich fragte einen von ihnen. Ich wusste ja schon, warum er so gesprungen war, er machte auch nicht viel Worte, aber aus dem Wenigen sprach die Unruhe, die es gekostet hatte, auch nur kurze Zeit untätig zu sein, während der Kampf tobte, bis der erlösende Befehl kam. Und das war nur einer von vielen. Immer wieder riss es die Männer hoch, sie ergriffen die Waffen, damit eilten sie den Kamm hinüber, und später kamen sie wieder, fast grausam hart. Doch nicht alle. Manch einer ist geblieben.

Von einem Funktrupp, den ich kurz vorher sah, riss es drei hinweg. Ein Kärntner Jäger hatte noch mit durchlöcherter Hand die Waffe gegen den Feind erhoben. Ein Schwerverwundeter starb auf dem Weg zum Verbandsplatz, von einer neuen mörderischen Kugel getroffen.

Ein Berg, ein kleiner Berg, steil aufsteigend aus dem Ufer der Liza, ein Berg, dem man es nicht ansehen konnte, dass er etwas besonderes bedeute, der keinen Namen hat, aber an einem Flussübergang liegt, ein Heldenberg in der Tundra. Und ein Urwaldfluss,

kaum dem Namen nach bekannt, bis zu dem Tag, da ein Bataillon auf Flosssäcken ihn übersetzte, gefolgt von den anderen Bataillonen. Eine Episode aus dem grossen Marsch im Osten, ein Kapitel stillen, unbekannten Heldentums.
Kriegsbericht Jos. Blattl.

VORSTOSS AUF KANDALAKSCHA

In kühnem Zupacken zersprengten ostwärts Salla deutsch-finnische Verbände zwei sowjetische Divisionen und öffneten in der Verfolgung des Feindes an der Seenenge von Kairala die einzige Vormarschstrasse nach Kandalakscha zum Weissen Meer. An diesen entscheidenden Erfolgen hatten die Infanteristen einer Kampfgruppe bedeutenden Anteil, die in zehntägigen Märschen und Kämpfen durch den Urwald Kareliens weit im Rücken des Feindes den Sowjettruppen die Rückzugsstrasse sperrten.

Zehn Tage sind wir, ein paar Bataillone, durch den Urwald Kareliens marschiert, allein im Rücken des Feindes, ohne gesicherten Nachschub, ein gewagtes, kühnes Unternehmen. Unsere Uniformen sind durchnässt vom tagelangen Regen, schlammbedeckt sind Kniee und Ellbogen, in den Stiefeln quatscht bei jedem Schritt das Wasser. Wir sind müde zum Umfallen.

Zehn Tage haben wir nur im Flüsterton sprechen können. Unsere Bataillone, die gesamte Kampfgruppe, ist ein einziger grosser Spähtrupp. Mit zwei Schritt Abstand marschieren wir — einer riesigen Schlange gleich — auf schmalen Trampelpfaden durch den Sumpfwald. Zwei finnische Offiziere, Waldläufer, sind unsere Wegführer. Sie sind erstaunt über die Disziplin der Truppe. Eine Kompanie, zur Erkundung einer Höhe ausgesandt, marschiert auf dem Rückwege zwei Stunden lang in kaum mehr als 100 Meter Abstand neben einem Bataillon. Kein klappernder Trinkbecher, kein Laut hat uns gegenseitig verraten.

Stundenlang, tagelang klopft der Regen auf unseren Zeltbahnen, durchdringt die Uniformen. In den langen Marschpausen, wenn

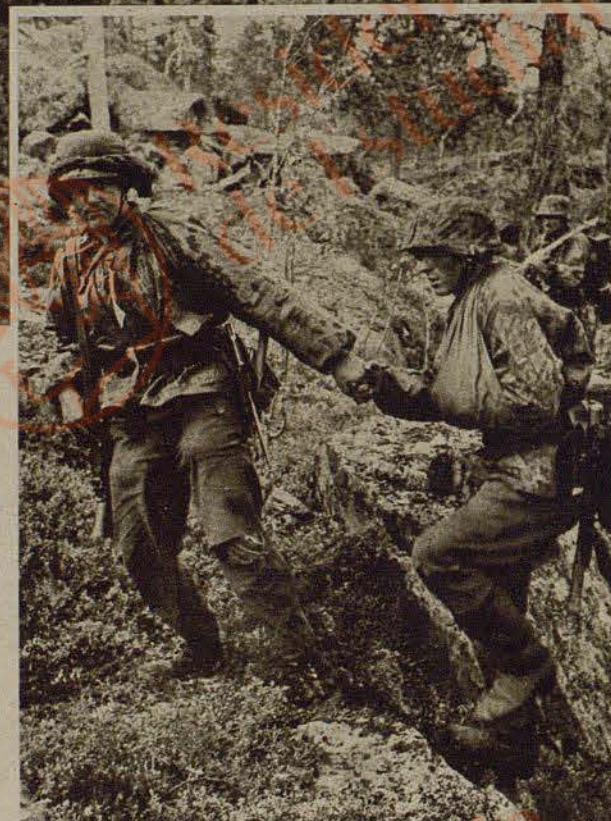


Granatwerfer der Waffen-SS im Karelischen Wald.

Hilfe für die Verwundeten ist oberstes Gebot der Kameradschaft. Tag und Nacht einsatzbereit sind auch die Männer vom Sanitätsdienst, Krankenträger und Ärzte, die in Nordfinnland alle grossen geleistet haben.

(Aufn.: Obschtz. M. Kaiser)

Die Zeichnung des SS-Sturmmannes Mahler kennzeichnet eindrucksvoll den Charakter des Kampfgebietes.



DER KAMPF UM SALLA

Ein feindlicher Erdbunker wird durch einen Stosstrupp in die Luft gesprengt, — flach hingestreckt liegen die Männer im Grase, um im nächsten Augenblick vorzustürmen.

Ein Infanteriegeschütz vor dem Angriff. — Rechts: Auf dem Gefechtsfeld von Salla beglückwünscht der Oberbefehlshaber, Generaloberst von Falkenhorst, den neuen Ritterkreuzträger Oberst Schack, dessen Regiment in Salla eindrang, zur Verleihung dieser hohen Auszeichnung durch den Führer.

(Aufn.: PK. Krumme und Ehler)





Spähtrupps sich zum neuen Rastplatz vorfühlen, Pfade über die weiten Sumpfstrecken erkunden, legt Kälte und Feuchtigkeit einen starren Mantel um uns. Mit zitternden Händen zerschneiden wir das zerkrümelnde Brot, halten in der schützenden Höhlung der Hand die kostbare Glut der glimmenden Zigarette.

Qual werden die Nächte im schmalen Erdloch, hinter der flachen Deckung zusammengeschichteter Steine. Kein wärmendes Feuer, kein brennendes Licht darf uns den sowjetischen Spähtrupps verraten. Wie wohl nie in unserem Leben haben wir im scharfen Wind des nördlichen Polarkreises gefroren. Unser Denken, unsere Erinnerung sind ausgelöscht. Wir wissen nichts mehr vom zähen Hinfließen der Minuten und Stunden, vom sturen und doch hoffnungsvollen Warten auf den beginnenden Tag, auf den Augenblick des Abmarsches, auf Bewegung der erstarrten Glieder. Wie ein dunkles Tuch hat sich der gnädige Schleier des Vergessens über diese Nächte des starren Dahindämmerns gelegt.

Nur eines wussten wir alle, vom Kampfgruppenführer bis zum letzten Schützen: Von uns und unserem Durchhalten, von unserem Einsatz und der kämpferischen Leistung jedes Einzelnen hängt der entscheidende Erfolg ab. So sind wir weit im Rücken des Feindes durch den Urwald marschiert, den kaum eines Menschen Fuss bisher betreten. Mit blitzschnellem Angriff haben wir dann an entscheidender Stelle die Befestigungen des Feindes zum Einsturz gebracht, haben mit unseren Infanteriewaffen das Chaos in den Reihen der Sowjets ausgelöst, die erstarrte Front an den Berghängen nördlich des Kuolajärvi in Bewegung gebracht. Kaum Stunden sind es, die wir vor dem Feind in unserer Riegelstellung sind. Dann setzt der letzte Ausbruchversuch der eingeschlossenen Sowjetregimenter ein, er wird zur abschliessenden blutigsten Phase des Ringens zweier Sowjetdivisionen an der Seenenge wenige Kilometer nördlich der grossen Strasse Salla-Kandalakscha

Danach stehen wir an der Strasse, deren Anblick wir seit zwei Wochen so sehnlich gewünscht. Panzer, deutsche Panzer, haben die tiefen Schlaglöcher ausgewalzt, Infanteristen ziehen an uns vorbei nach vorn, Artillerie prescht vorüber. Ein wenig erstaunt blicken die Fahrer der Trossfahrzeuge in unsere schmutzigen, stoppelbärtigen und müden Gesichter. «Wenn die wüssten» sagt mein Nebemann. Und der Stolz bleibt unausgesprochen, dass wir es waren, die den Kameraden dort nach den langen Wochen des Stellungskrieges diesen Weg geöffnet haben.

Im hohen Norden gaben sie ihr Leben für Volk und Reich...

(Aufn.: PK. Ehlert)

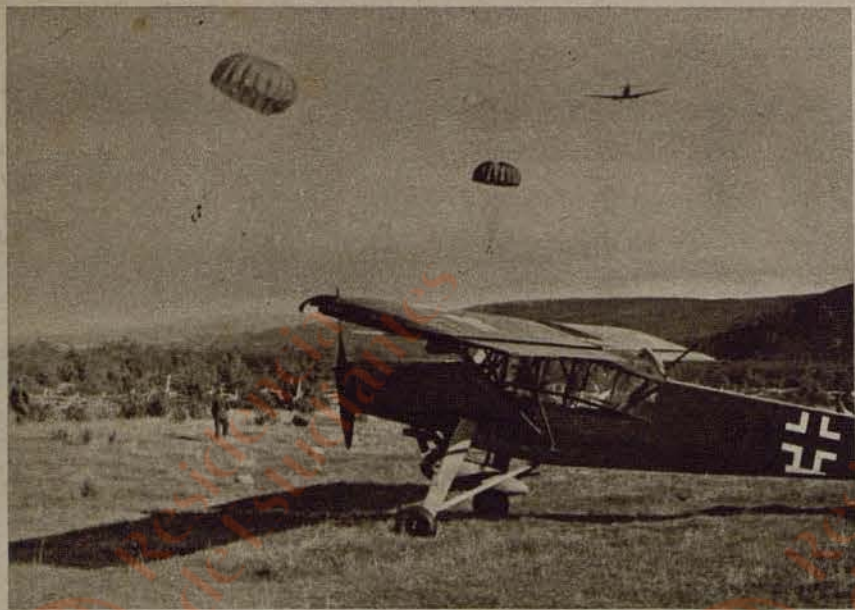
Es ist der Weg nach vorn, nach Osten, der Weg nach Kandalakscha und zum Weissen Meer. Wir stehen auf ihm bereit zu neuem Angriff, wenn der Befehl uns erreicht.

Kriegsbericht Artur Stubbenhagen.



Ein selbst geschaffener Weg zur Front.

(Zeichnung: SS-Sturmmann Mahler)



Der Nachrichtentruppe bereitet das schwierige Gelände viele Mühe. Transportflugzeuge werfen den angeforderten Draht ab, über Berggeröll wird er weiter nach vorne gebracht, dann geht es über Stock und Stein, um eine neue Leitung zu legen.
(Aufn.: PK. Winkel.)



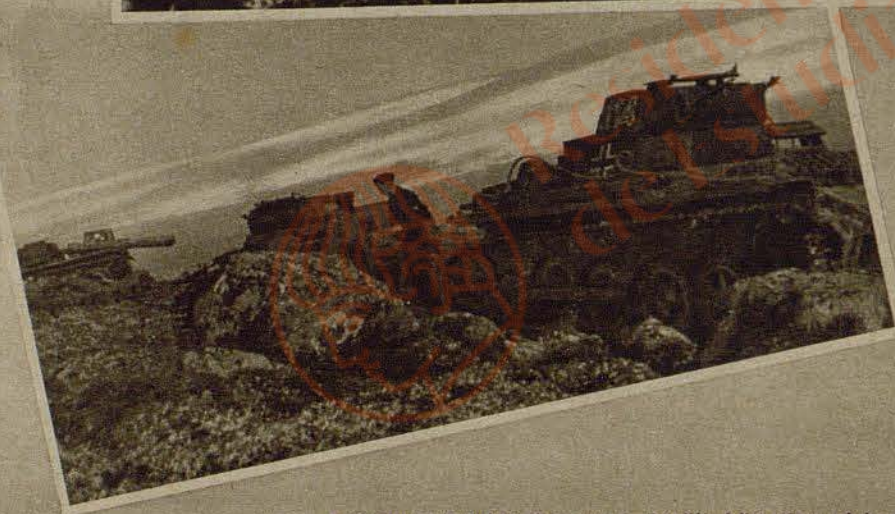
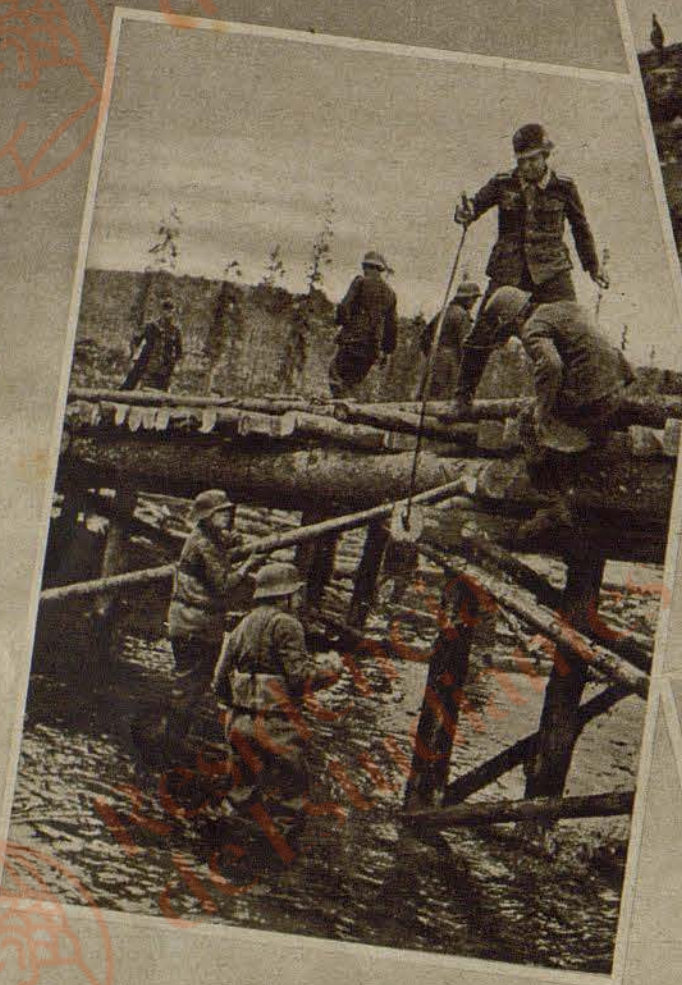
Für einen Gang zur Front schnallt General Dietl den Rucksack um.



An einer hohen Felswand haben die Gebirgsjäger eine Kochstelle eingerichtet. So wird der Rauch abgefangen, der sonst die Stellung verraten würde.
(Aufn.: PK. Waske.)

DER KAMPF MIT DEM GELÄNDE

AUF ENDLOSEN STRASSEN



Zwischen Felsbrocken und Geröll kämpfen sich Radfahrer, Panzer und Artillerie nach vorne, — immer wieder müssen die Brückenpioniere Flussläufe bezwingen, — unentbehrlich sind die Männer des Reichsarbeitsdienstes geworden, die alle Wege instandhalten müssen.

(Aufn.: PK. Gabel, Krause, Schwarz, SS-PK. Möbius)



Im Schneesturm bleibt die Feldpost stecken, — die neueste Feldzeitung wird den Männern der PK. gern abgenommen, — dann wieder muss ein Diesel aus dem Dreck gezogen werden, — — und immer geht es dabei vorwärts, auf endlosen Strassen...

(Aufn.: PK. Fleminger, Krumme, Witt, SS-PK. Möbius)





Noch hocken die gefangenen Bolschewisten stumpf und erschöpft auf dem Gefechtsfeld, bald aber leisten diese Vorkämpfer der Sowjetkultur nützliche Arbeit auf einem Feldflugplatz.
(Aufn.: PK. Ehlert, Meisinger)



Auch in Nordfinnland haben die Sowjets Stalins Zerstörungsbefehl befolgt: hier sieht man im Hintergrund alles, was von Alakurtti blieb, kümmerliche Brandruinen! (Vergl. auch die Fliegeraufnahme von Alakurtti auf S. 35.)
(Aufn.: PK. Ehlert)



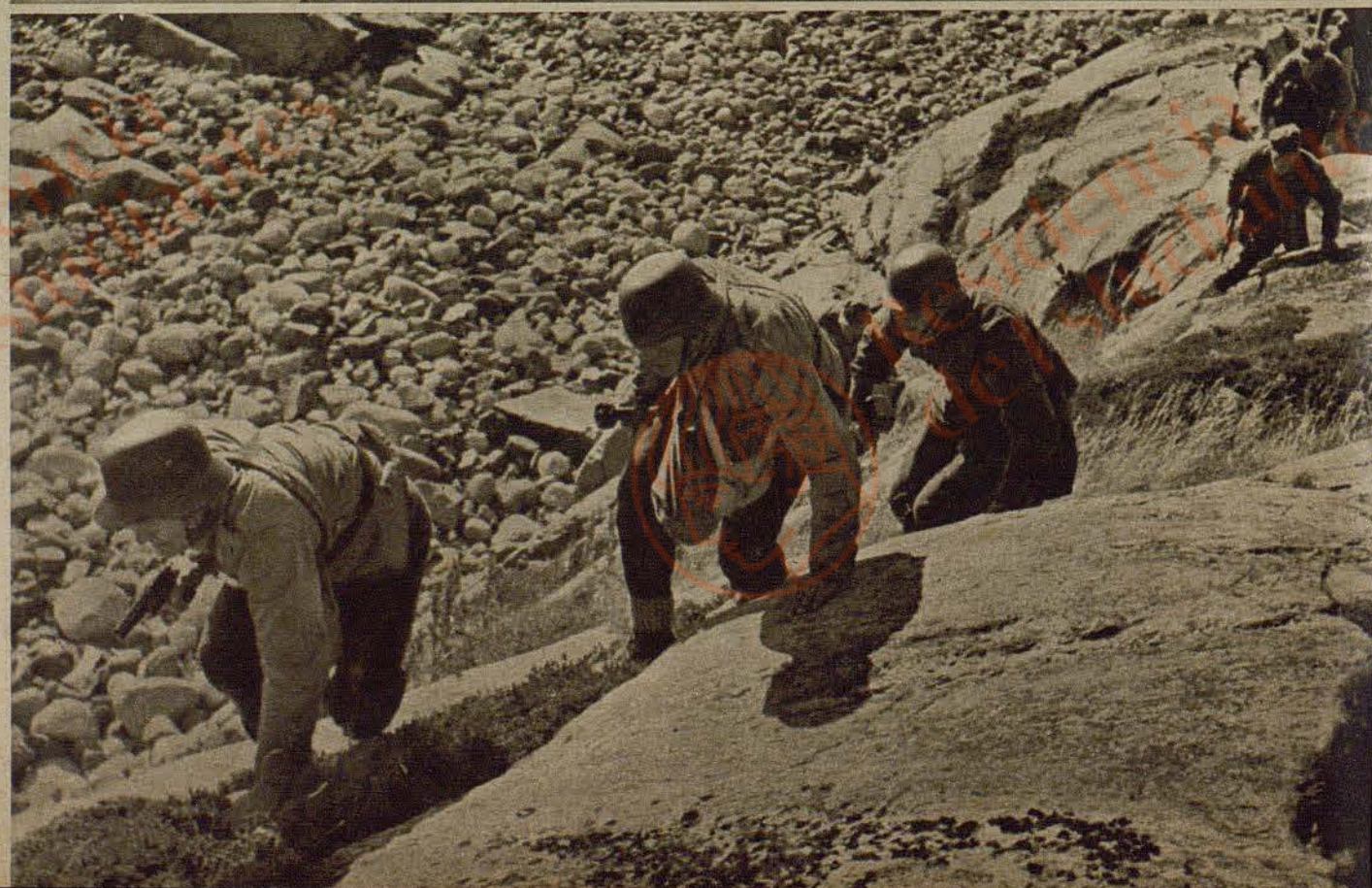
СССР
НКВД
Ген.
Карь
ер
25
1939

GEFANGENE, BEUTE...

Erbeutetes Kriegsmaterial ohne Zahl, erstürmte Waldbunker, zerschossene Panzerkampfwagen und immer wieder Gefangene, — das sind die Zeichen unseres Sieges! (Bilder von den Kämpfen um Salla und Alakurtti.) — Längst ist der sowjetische Grenzpfahl (Bild links) an der finnisch-karelischen Grenze sinnlos geworden.)

(Aufn.: PK. Krumme, Matthiesen, Schödl, SS-PK. Möbius)

DAS HELDENVOLK DER FINNEN



Auf unwegsamen Strassen,
auf Seen und Flüssen und
auf glatt geschliffenem Fels
marschiert und kämpft das
tapfere Volk der Finnen.
(Aufn.: PK. Krumme,
SS-PK. Möbius)

Unter ziehenden Wolken
liegt das Land der 1000
Seen, aber in seinen Wäl-
dern haben die Sowjets auf
weiten Strecken die Bäume
abgeholzt, um sich ein
Schussfeld zu schaffen.
(Aufn.: PK. Ehler)

Links: Finnischer Stoss-
trupp an der Eismeerküste.



BEI UNSEREN FINNISCHEN KAMERADEN

Jung und Alt, Mann und Frau nehmen in Finnland am Kampfe teil gegen den bolschewistischen Unterdrücker, an der Endabrechnung mit dem Erbfeind. Ueberall sind die flinken finnischen Jungen zu jedem Dienst bereit, kein Wunder, dass sie hier (Bild oben) besonders gut aufpassen: erklärt ihnen doch kein anderer als Paavo Nurmi, der weltberühmte Langstreckenläufer und nun selbst Soldat, die Zusammensetzung des Infanteriegewehrs.



Finnischer Nachschub auf einer Strasse Nordkareliens.

(Aufn.: PK. Ehlert)



Ausserordentlich ist der Kriegseinsatz der Frau in Finnland! Er erfolgt durch die berühmte «Lotta Svärd»-Organisation, genannt nach einer finnischen Freiheitskämpferin aus dem letzten Jahrhundert. Ueberall findet man die unermüdbaren Lottas, bei der kämpfenden Truppe und in den Lazaretten, in den Unterkünften und (wie oben) als Flugwachtposten, — Finnlands Freiheitskampf ist ohne sie nicht denkbar.

(Aufn.: PK. Ehlert)



Finnische Lottas in ihrem Zelt dicht hinter der Front.



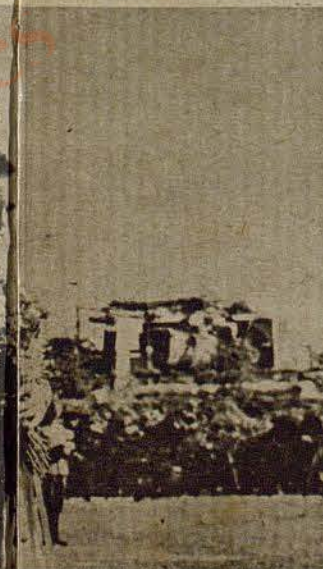
Waffenkameraden.
(Aufn.: PK. Winkel)



Der Befehlshaber der finnischen Luftwaffe, General Lindquist, bei einem deutschen Luftwaffenverband. Im Hintergrund Generalmajor Kühne.
(Aufn.: PK. Winkel)



Feldhochzeit in Finnland: Offizier, die Braut



Der Bräutigam ist eine Lotta.



Eine Feldküchen-Lotta.
(Aufn.: PK. Schödl)



Leckerer Duft!
(Aufn.: PK. Winkel)



Freundlich und immer hilfsbereit...
(Aufn.: PK. Krumme)



Generaloberst Stumpff zeichnet tapfere Flieger durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes aus. (Aufn.: PK. Winkel)



Generaloberst Stumpff besucht General Dietl auf dessen Gefechtsstand im nördlichsten Frontabschnitt. (Aufn.: PK. Winkel)

Generaladmiral Boehm lässt sich über den Einsatz ihm unterstellter Verbände Bericht erstatten. (Aufn.: PK. Weinkauff)

FÜHRUNG AM FEIND

Die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile im nordischen Raum bei ihren Soldaten.



Generaloberst von Falkenhorst und General des Gebirgskorps Dietl in einem Waldlager an der nordfinnischen Front. (Aufn.: PK. Ehlert)



Generaloberst von Falkenhorst bei seinen Soldaten an der nordfinnischen Front. (Aufn.: PK. Ehlert)



Generaladmiral Boehm bei einer Besichtigung. (Aufn.: PK. Weinkauff)

Feldmarschall Mannerheim und Generalleutnant Engelbrecht beim Vorbeimarsch deutscher Truppen an der südfinnischen Front. (Aufn.: PK. Piellven)



Generaloberst von Falkenhorst und General Feige, Kommandierender General eines in Nordfinnland stehenden Korps, mit ihren Generalstabschefs auf dem Kampfgebiet bei Salla. (Aufn.: PK. Ehlert)



DER KAMPF DER LUFTWAFFE

GLEICH STARK IN ANGRIFF UND ABWEHR!



Rentiere auf einem Feldflugplatz, — ein Sommerbild von der nördlichsten Kampffront.
(Aufn.: PK. Krumme)

DER FLAKBEOBACHTER, der in einem Winkel der so reich gezackten Küste Norwegens Tag für Tag aufmerksam in den Horizont starrt, oder der Flukoposten, der auf einer vorgelagerten einsamen Schäre sich als unbeschränkter König in seinem einsamen kleinen Bereich wähnen kann, ist oft zweifelt über die Eintönigkeit seines Dienstes. Tag um Tag starrt er in den Himmel, er ist blau oder von Wolken verhangen, Schneestürme brechen aus ihm hervor oder die beseligenden Wirbel des Föhns — er hat Wache, *Wache gegen England*.

Wenn sich nun im raschen Abstieg das Jahr rundet, wenn nun ein Teil Norwegens in der Polarnacht versunken ist, will es auch der einsamste Posten kaum glauben, wie rasch ein ganzes Jahr mit so vielen Tagen, die am Gewande des grossen Zeitgeschehens wie vergessener, glanzlos gewordener Schmuck kleben, vergangen ist. Denn mit einem Mal erscheinen die Erlebnisse dicht zusammenge-drängt auf einen bunten Filmstreifen, vergessen ist der Hader mit der Zeit, und die kleinen Freuden beginnen ihr Gold über die scheinbar so nutzlos verbrachten Tage zu wirken. Da ist auch — für einen Augenblick wenigstens — der stille Neid vergessen, der den Kameraden an der Ostfront galt. Diese hatten Erlebnisse, konnten sich bewähren.

Aber auch die Kameraden der Flak, der Fluko, die Bausoldaten oder gar die Jäger im Westens Norwegens, die oft monatelang nichts anderes taten, als das ganze Licht des Tages über zu warten, alle diese Männer haben, wenn sie es bedenken, eine freudige Genugtuung: Sie wirkten mit, den Tommy von Norwegens Gestaden fern zu halten. Gewiss, mancher Norweger will noch immer nicht begreifen, welche unschätzbaren Dienste der deutsche Soldat ihm damit erwies, — was schert uns das? Entscheidend bleibt, dass unter dem Schutz der gesicherten Westflanke Norwegens der Krieg im Osten mit der Gesetzmässigkeit eines Uhrwerkes beginnen und in Gang gehalten werden konnte. Daran wird gerade jetzt mancher Soldat denken, der auf Abwehrposten an der Westküste stand.

Dass Abwehr nicht nur Abwarten bedeutet, davon konnte sich mancher überzeugen. Denn gelegentlich liess sich sogar der Tommy blicken, ganz besonders an jenen Tagen, als er mit den Sowjets jene militärische Zusammenarbeit begann, die sich erstmals nördlich Norwegens und zwar in der Luftwaffe entwickelte und die zur katastrophalen Niederlage von Kirkenes führte.

Vermöge der Aufmerksamkeit unserer Abwehr wurde jeder britische Einflugsversuch bereits lange vor Eindringen ins Küstengebiet bemerkt. Und dann trommelte die Abwehr unbarmherzig auf den Gegner. Wie war es beispielsweise in der Nacht zum 8. November über Oslo? Hätte man lediglich dem Sender London geglaubt, so hätte man von einem «erfolgreichen Luftangriff auf Schiffsziele im Hafen Oslo» etwas vernommen. Wie aber war die Wahrheit? Gutsitzendes Flakfeuer hatte drei der britischen Angreifer vernichtet, so dass die Maschinen als Wrack aus der Tiefe eines Fjordes geborgen werden mussten. Die anderen Angreifer wurden von ihren Zielen abgelenkt, und als Bomben um des lieben Bombenwerfens willen geworfen waren, fielen sie in freies Feld.

Nicht viel anders erging es den so vielgerühmten «Fliegenden Festungen» amerikanischer Erfindung. Sie kamen an die West-

küste und wurden hier lohnendes Ziel unserer Jäger. Eine wurde in der Luft zerschmettert, das sie als wabernde Lohe explodierte, von der anderen fand man wenigstens noch ein paar Einzelteile für die Schrottsammlung. So ging es den britischen Piloten überall, wenn sie Überfälle auf die norwegische Zivilbevölkerung unternahmen. Wo sie erschienen, wurden sie nach Erfassung durch unsere Flukos und die anderen Meldedienste von unserer Abwehr gründlich aufs Korn genommen, dass sie wie Wespen vom Honig



Feindflug im Strahl der Mitternachtssonne.

(Aufn.: PK. Stempka)

hinter dem Drahtgitterschrank wieder abziehen mussten. Auch «Nonstop-Offensiven» wollen gelernt sein. Insgesamt vernichtete die Abwehr allein an Norwegens Küste bis 15. November 1941 70 britische Flugzeuge, ganz zu schweigen von den abgewiesenen Angriffen, die fast an keiner Stelle ihr Ziel erreichten. Unsere Jäger sind an diesem Erfolgsergebnis mit 39, unsere Flak (einschliesslich Marine-Flak) mit 31 Feindflugzeugen beteiligt.

Nur von einer systematisch gegen jede Zufälligkeit gesicherten Basis waren kraftvolle Einsätze gegen die britische Versorgung möglich, die wahrhaft bedrohliche Schatten über die Britischen Inseln warfen. Unermüdlich und bei fast jedem Wetter wurden die weitreichenden Einsätze von Norwegens Küste aus geflogen. Nicht Polarnacht, auch nicht der Vernichtungskampf gegen die Sowjets liess auch nur einen Tag lang unsere «Adler» und «Löwen» auf ihre Angriffe verzichten. Seit seiner Gründung hat sich das Staffelfeichen «vestigium leonis» aus dem Herzen Niedersachsens als furchtbarer Gegner Englands auf fast allen Meeren erwiesen, ganz besonders aber von Norwegen aus. Bereits in der Mitte des Jahres konnte die Gruppe ihrem Flottenchef eine Tafel überreichen, die wahrhaft stolze Ziffern für die Nachwelt aufbewahrt hält: Die Gruppe meldete eine volle Million vernichteten oder schwer beschädigten feindlichen Schifftraumes, 441 978 BRT davon versenkt, 643 509 BRT beschädigt! Der Hauptmann Baumbach erhielt als einer tapfersten Helden das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, nachdem er allein aus der Luft über 200 000 BRT versenkt hatte!

Was solche Ziffern bedeuten, kann erst derjenige ermessen, der die feinfädige Vorarbeit für solche Erfolge kennt. Es sind ja nicht alles «dicke Brocken», die unserem Bombenschützen vors Visier kommen. Oft genug kann man stolz sein, einen guten 3000 BRT Frachter erwischt zu haben, oft genug sind es noch kleinere Fahrzeuge, mit denen der Brite sich auf verschlungenen Geleitzugwegen behilft, um Rohstoffe zu seinem Eiland zu schaffen.

Durch ständig geflogene Aufklärung im Küstenvorfeld und im weiten Nordmeer wird dem Briten ständig auf die «Finger» geschaut. Auch auf hoher See oder im Versteck fjordreicher felsiger Inseln können sich dank der entsagungsvollen und schwierigen Tätigkeit unserer Flieger keine Überraschungen zusammenballen. Diese ständig geflogene und über die britische Insel ausgedehnte Aufklärung schafft die Unterlage für den rollenden Kampfeinsatz. Dabei ist es den Aufklärern in vielen Flügen gelungen, selbst Schiffe zu versenken. Drei Besatzungen war es durch «bewaffnete Aufklärung» möglich, mit 12 Bomben 11 feindliche Schiffe zu versenken! Es ist wahrhaft erstaunlich und bewundernswert, welche Leistungen die einzelne Besatzung vollbringt, gerade auf den wichtigen und dabei so endlos weiten Flügen bis zur englischen Küste!

Nicht vergessen können wir hier der Unterstützung der Kampfeinsätze durch die «Hilfs»-Disziplinen! Dauernd sind unserer Wetterflieger unterwegs, sie, die den anderen die besten Flugmöglichkeiten erkunden, scheuen selbst kein Wetter. Immer ist auch der Seenotrettungsdienst erfolgreich zugegen, wo es gilt, «in den Bach gefallene» Besatzungen zu bergen. Der ergreifende Fall einer Besatzung wird uns dabei unvergesslich bleiben, die schliesslich nach einem 96 stündigen Kampf mit dem nassen Element doch noch geborgen wurde, — man hatte die Männer bereits aufgegeben, und doch gingen die Kameraden nicht eher zur Ruhe, als bis die Besatzung schliesslich gerettet war!

Erst eine so vielfädig versponnene Organisation liess diese grossen Erfolge erreichen. So wurden bis nun 15. Oktober 1941 104 Schiffe mit 396 000 BRT versenkt und 111 Schiffe mit 429 000 BRT beschädigt, dazu wurden in 160 Einsätzen wichtige Ziele auf der Britischen Insel angegriffen. Kann man sich eine stolzere Bilanz denken? An diesen Erfolgen hat der Kamerad auf dem Flakturm an der Küste oder der Meldeposten auf der steinigen Schäre den gleichen Anteil, wie unsere tapferen immer am Feind befindlichen Besatzungen. Denn jeder Erfolg ist erst aus der Gemeinschaft denkbar, aus der er geboren wird. Die Gemeinschaft unserer Luftwaffe mit ihren vielen Spezialkräften hat die Küste Norwegens gegen den westlichen Feind gesichert, und unter dem starken Schutz der Verteidigung entstand die Basis zu den fürchterlichen Stössen gegen die britische Versorgungsindustrie und jene Schiffe, die der materialarmen Insel Rohstoffe bringen sollen. Jede versenkte Tonne britischen Handelsschiffsraum bringt die Totenglocke über England zu neuem schauerlichen Dröhnen. Gerade die gegen zwei Fronten kämpfende Luftflotte in Norwegen hat über England den fürchterlichen Druck gebracht, unter dem es, der steten Angriffe unserer Flieger gegenwärtig, nur noch ein schattenhaftes Dasein führt.

Leutnant Dr. Kindt.



Vorbereitungen zum Feindflug: Eine Me 110 wird, nachdem die MG's neu begutet worden sind, betankt. (Aufn.: PK. Niemann)



Eine Ju 88 startet zu einem Angriff an der Murmanfront. (Aufn.: PK. Stempka)



Im Verbandflug jagen die Stukas ihrem Ziel entgegen, hoch über den unendlichen Wäldern und Seen Nordfinlands. (Aufn.: PK. Meyer)

VOLLTREFFER!



Südlich von Murmansk liegt Taibola. In der Nähe dieses Ortes führt die Brücke einer wichtigen sowjetischen Nachschubstrasse über eine Seenenge. Ihr gilt ein Stukaangriff. Die ersten beiden Bomben fallen, sie liegen noch nicht genau im Ziel. Dann aber geht ein Bombenhagel nieder und hüllt Brücke und Strasse in dichte Qualmwolken. Die Wirkungsaufnahme, von einem Aufklärer am nächsten Tage gemacht (siehe nebenstehende Seite) beweist den Erfolg des Angriffs: sowohl Brückendamm wie die über ihn führende Eisenbahnlinie sind zerstört. (Aufn.: PK. Niermann)



Unermüdlich greifen die Kampfflugzeuge die sowjetischen Stellungen in den Wäldern Finnlands an (oberes Bild links). Ein fahrender Zug wird getroffen und zerstört (unteres Bild links), — dann brausen die Stukas über die Mondlandschaft der Tundra nach erfülltem Auftrag zum Feldflughafen zurück (Bild rechts). (Aufn.: PK. Wahner, Niermann)

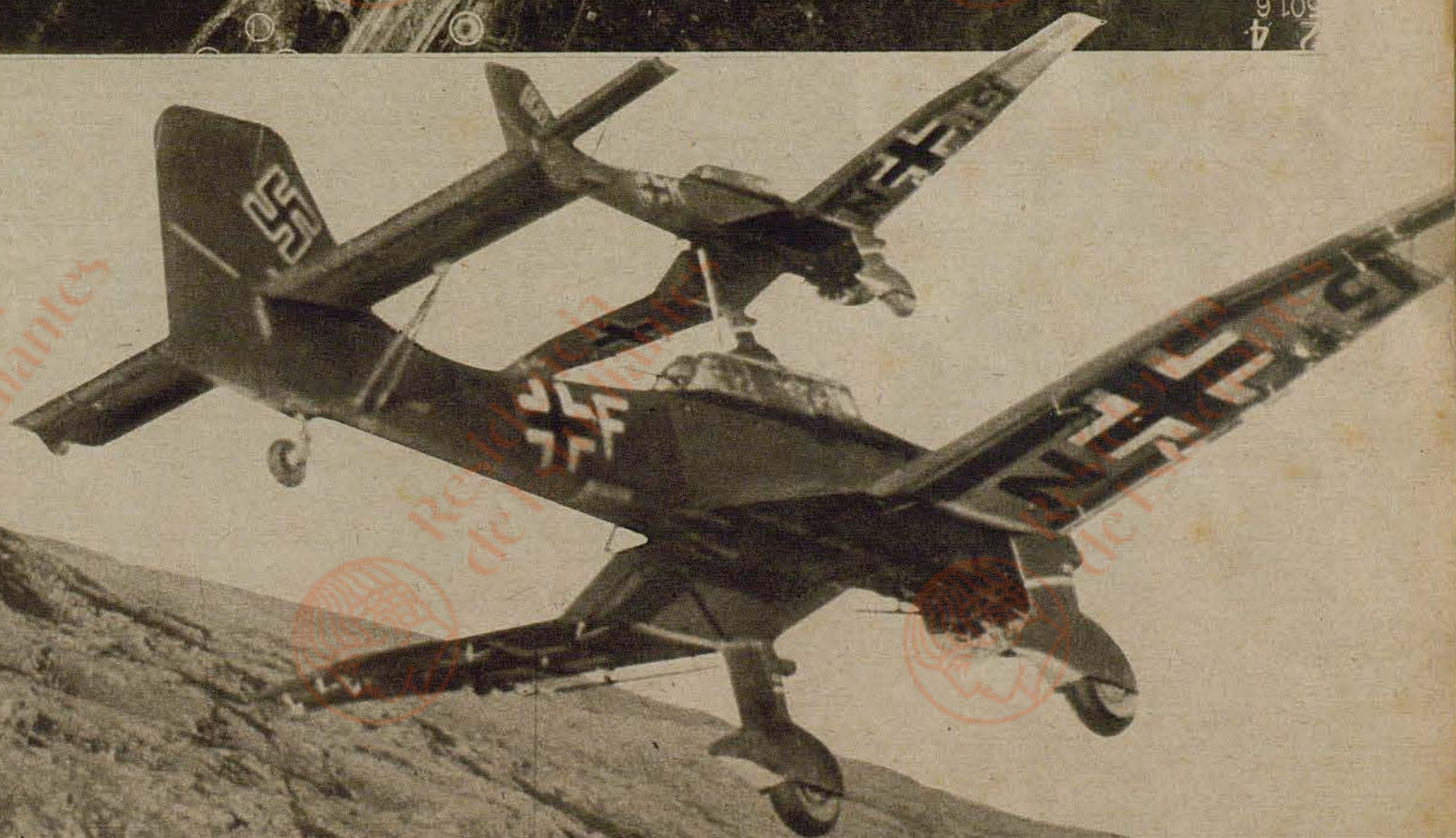


Zerstörte Brücke 6 km. südl. Taibola

- a - alter Eisenbahndamm
- b - ehemalige Straße
- c - zerstörte Brücke
- d - neue Unterbrechung der Bahnlinie
- f - Abraumstellen
- g - Flakstellungen
- - Bombentreffer



24
501,6

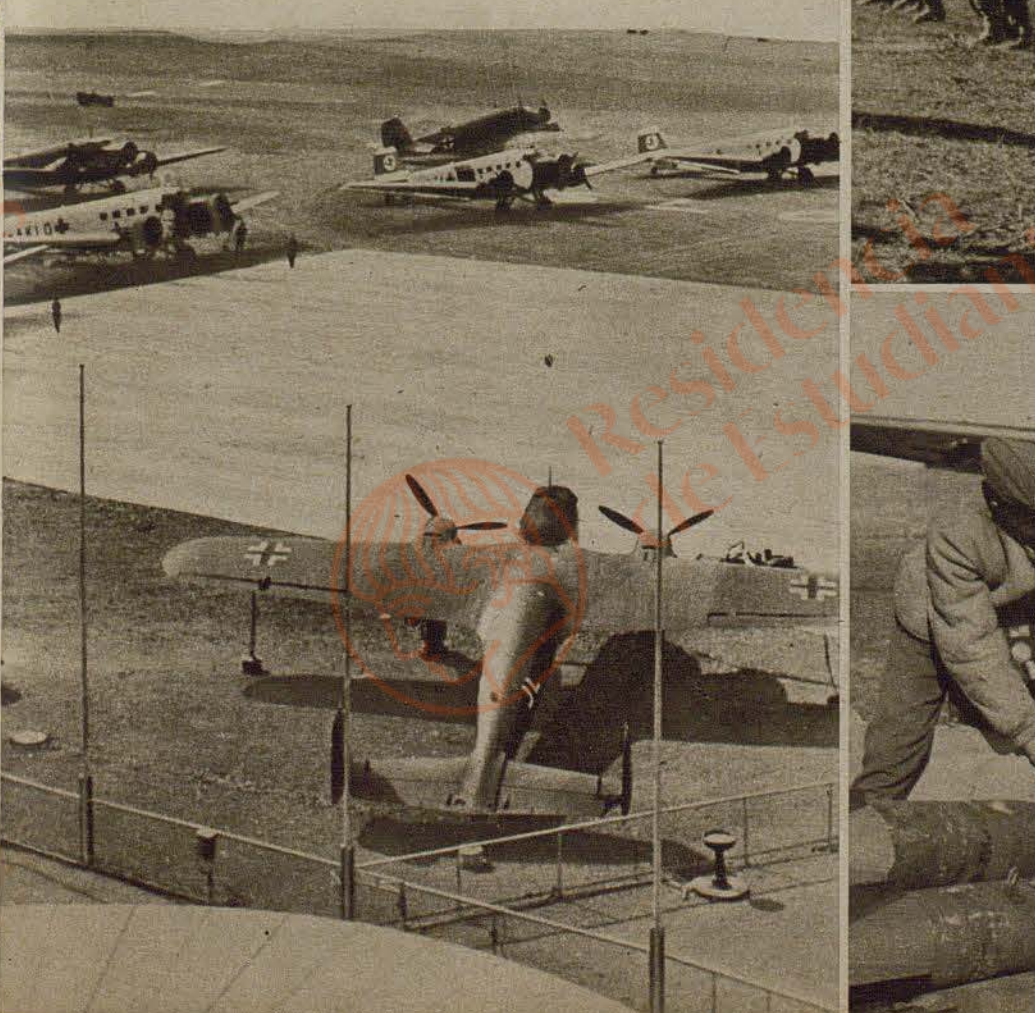
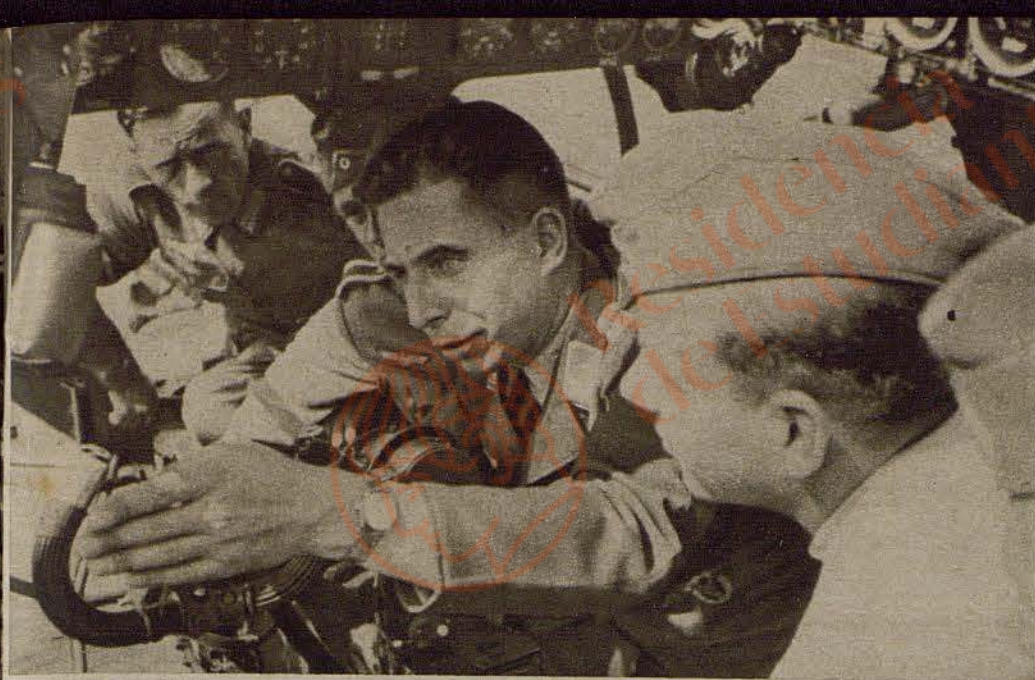
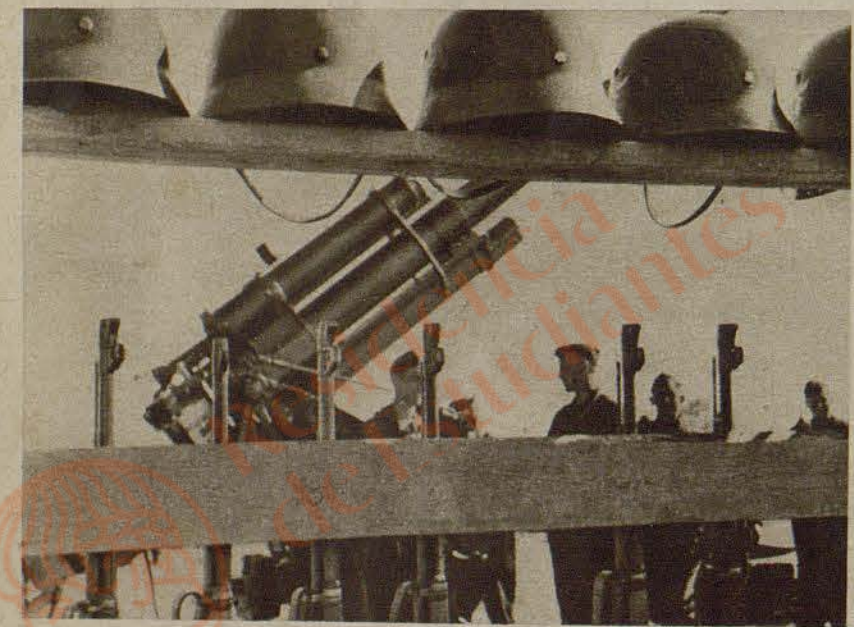




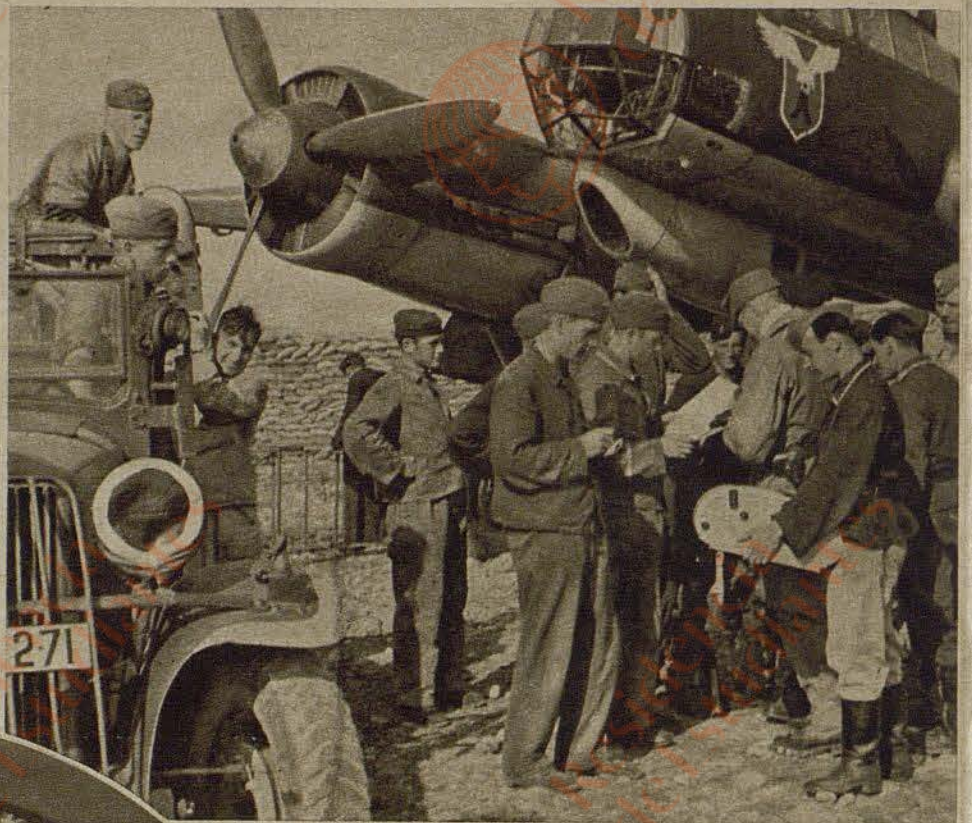
FLUGPLATZ

Ununterbrochen herrscht reger Betrieb auf dem Feldflugplatz. Unter dem Schutz der Flak wird von den Männern der Bodenorganisation wie von Zivilarbeitern am Ausbau des Platzes gearbeitet. Finnische Kameraden und deutsche Infanteristen kommen zu Besuch und bereitwillig wird ihnen die komplizierte Apparatur einer modernen Kampfmaschine erklärt. Sechs Mann sind nötig, um eine schwere Bombe heranzurufen, und mit einem Flaschenzug muss sie am Flugzeug eingehängt werden. Vor dem Start misst der Pilot noch einmal die Strecke ab. Und schliesslich stehen Sanitäts-Jus auf einer anderen Ecke des Feldflughafens bereit, um Verwundete so schnell wie möglich nach rückwärts ins Lazarett zu bringen.

(Aufn.: PK. Boesig, Hildebrand, Kayser, Pierath, Ruge, Stempka, Winkel)



AUFKLÄRER



Die Aufklärer und die Wetterflieger liefern wichtige Unterlagen für die Führung. Tag für Tag steigt der Wetterflieger auf, gegen die Kälte warm eingemummt und für grosse Höhen mit dem Sauerstoffgerät ausgestattet (Bild links). Ist die Wetterlage günstig, so startet der Aufklärer. Das Ergebnis seines Fluges, die Kasette mit den belichteten Filmen (Bild unten), wird sofort nach der Landung zur Bildstelle gebracht und dort sorgfältig ausgewertet. Und wieder kann eine wichtige sowjetische Brücke, wie die Aufnahme klar beweist, als zerstört angesehen werden.

(Aufn.: PK. Pierath,
Bildstelle, Feldw. Schuldt.)



DIE LUFTSCHLACHT VON KIRKENES

Als wir 29 Engländer und ein Sowjetflugzeug abschossen.

WENN ich nach dem markantesten Ereignis unserer Luftflotte in diesem Jahr gefragt werde, kann ich ohne Bedenken antworten: Es war die Luftschlacht über Kirkenes vom 29. Juli 1941, in der 29 englische Flugzeuge, darunter drei Hurricanes sowie ein Sowjetflugzeug abgeschossen wurden. Vor diesem Ereignis soll nicht das an jedem Tag einsatzbereite Heldentum unserer Kampf- und Stukaflieger in den Hintergrund treten, — keineswegs! Aber in der Luftschlacht von Kirkenes zeigte sich ein so beispielhaftes Zusammenwirken der verschiedenen Teile unserer Luftwaffe, dass der Erfolg geradezu als Bestätigung gelten kann. Da steht neben der Aufklärung das gute Funktionieren des Flugmelde- und Flugsicherungsdienstes, da stehen neben dem siegreichen Einsatz der Marineflak und Flak die schneidig durchgeführten Angriffe unserer Jäger und Zerstörer, endlich aber leisteten sich unsere Stukaflieger ein besonderes Heldenstückchen, indem sie, gerade von einem schweren Einsatz zurückkehrend, sofort in den Kampf eingriffen und ihrerseits fünf Engländer erledigten, die brennend abstürzten.

Zum ersten Mal in der Geschichte dieses Krieges versuchten Engländer und Sowjets eine gemeinsame Operation. Wir müssen an die Anfangstage des Feldzuges gegen die Sowjets im hohen Norden zurückdenken! In rollenden Angriffen hatten Kampf-, Sturzkampf- und Jagdverbände unserer Luftflotte die Sowjets angegriffen und immer mehr Flugzeuge, Flugplätze und Barackenlager zerstört, um hierdurch die Voraussetzung für eine wirksame Kampfführung gegen die Sowjets zu schaffen. Den Bolschewisten begannen die immer furchtbarer anwachsenden Verluste ihrer Luftwaffe Schrecken einzujagen, und sie baten den «grossen Bruder», ihnen ausser schönen Worten doch auch einmal tätige Hilfe zukommen zu lassen. So erschien denn im Schutze diesesen Wetters ein britischer Flottenverband mit Flugzeugträgern im hohen Norden und begann ins Eismeer zu dampfen. Was ihnen an der norwegischen Westküste nicht geglückt war, hofften die Briten nun im hohen Norden zu erreichen: Einen billigen Überraschungssieg gegen die schwer unterschätzte deutsche Abwehr.

Es war einer der kärglichen Sommertage im hohen Norden, dieser 29. Juli 1941. Das Flugwetter erlaubte Angriffe auf die befohlenen Zielen, und so starteten die verschiedenen Maschinen mit ihren Aufträgen. Lediglich das Eismeer blieb verhüllt, doch sollten Sommerdunst und Nebel heute etwas anderes bergen als an den übrigen Tagen. Dennoch war alles auf dem Posten. Abwehr muss stets bereit sein, sie darf sich nicht überraschen lassen, wenn auch mancher dieses stille langweilige Warten verflucht.

Plötzlich Alarm! Einer der Fernaufklärer, die ständig das schwer übersichtliche Vorfeld der Eismeerküste unter genauer Bewachung hielten, hatte überraschend das Auftreten eines grösseren britischen Flottenverbandes gemeldet. Zwei Flugzeugträger, begleitet von Kreuzern und Zerstörern, waren herangekommen. Zum ersten Mal Engländer in diesem Gebiet! Es galt höchste Wachsamkeit.

Offenbar war ein Angriff auf die Häfen Kirkenes und Petsamo beabsichtigt, mit Kirkenes als Schwerpunkt. Verschiedene Torpedoflugzeugtypen, geschützt durch Jäger, führten die Briten heran. Sowjetische Flugzeuge machten dabei den Führer — die Engländer kannten das Gelände noch nicht, und die Sowjets hatten hier bereits zu viele Schlappen erlitten, als das sie allein zu kommen sich getrauten...

Noch ehe die reich bestückte britisch-sowjetische Luftflotte mit ihren Hurricanes, Swordfishes, Albacores, Blackburn-Skuas und Ra-

tas die Küste erreicht hatte, waren hier sämtliche Vorbereitungen zur Abwehr getroffen worden. Die Eindringlinge empfing ein heftiges Störfeuer der Flak und Marineflak, die ersten Jäger und Zerstörer befanden sich bereits in der Luft, weitere starteten sofort.

Das nun folgende Drama vollendete sich in wenige Minuten, so dass nicht einmal alle der Beteiligten der verschiedenen Kampfphasen inne wurden. Dem angreifenden Verband war es wegen des deutschen Sperrfeuers nicht gelungen, Bomben und Torpedos auf die Ziele abzuladen. Lediglich einen grösseren Kahn und einen Pier beschädigten sie. Denn die Abwehr hatte beim ersten Anflug schwer unter ihnen aufgeräumt: Zwei Engländer wurden durch unsere Flak heruntergeholt, drei weitere durch Marineflak. Der einzige abgeschossene Sowjet befand sich unter ihren Opfern.

Nun aber griffen die deutschen Jäger und Zerstörer mit dem vollen Schneid ihrer Taktik die britischen Eindringlinge an. Vergeblich begannen diese mit ihren teilweise recht schweren Maschinen eine wilde Kurbelei dicht über der Wasseroberfläche. Wenn sie gehofft hatten, sich dadurch dem hart nachstossenden Gegner entziehen zu können, wurden sie bitter getäuscht. Stück für Stück, Maschine um Maschine wurden sie erledigt. Kaum einer, der diesem wilden Feuerwirbel entkam und schliesslich doch noch zu seinem Träger zurückfand.

Den Zuschauern dieses heissen Luftkampfes erschien es manchmal, als ob die Tragflächen das Wasser streiften, so schneidig flogen die Engländer, so dicht aber waren auch die Deutschen ihnen immer auf den Fersen.

Während der Kampf auf dem Höhepunkt stand, meldete ein Stuka-Verband durch sein dumpfes Dröhnen die Rückkehr von einem Einsatz gegen die Sowjets. Vor den Augen der Ju 87-Flieger spielte sich die wirbelnde Luftschlacht ab. Trotzdem überlegten sie nicht lange, die Männer in ihren schweren Maschinen, in ihren Hornissen, sie stürzten sich mit den Jägern und Zerstörern auf die Angreifer. Ihre eigentlich nur der Verteidigung dienenden Bordwaffen eröffneten ein verheerendes Feuer auf die Briten. Manchen der Zuschauer begann in diesem Augenblick das Herz hörbar den Hals hinauf zu schlagen: Die Stukas allein schossen fünf Briten ab, ein Viertel der Zahl, die durch Jäger und Zerstörer zum Absturz gebracht worden waren!

So blieb dem Rest dieser kläglich zusammengehauenen Luftflotte britisch-sowjetischer Observanz nichts anderes übrig, als in wilder regelloser Flucht davonzustürzen, um in den milchigen Schatten des Eismeres ihre Träger zu erreichen. Ob das allen gelang, wird von uns kaum je geklärt werden können.

Erstaunlich kurzer Zeit bedurfte es, dass wieder Ruhe in den Fjorden eingekehrt war, dass das Bellen der Flak und das harte Krachen der Bordwaffen unserer Flugzeuge verstummt war. Schnell konnte die Bilanz gezogen werden: Zwei deutsche Maschinen mussten niedergehen. Die Besatzungen konnten gerettet werden. Den Engländern aber, die lebend aus dieser Luftschlacht kamen und sofort von deutschen Fliegern betreut wurden, stand der Schrecken über diesen unerwarteten Empfang noch lange im Gesicht.

Die Briten waren nun auch von der nördlichsten Küste Europas verjagt. Sie kamen nicht wieder. Die Luftschlacht von Kirkenes hat ihnen einen bösen Denkmittel gegeben und mit ihren furchtbaren Verlusten eindeutig unter Beweis gestellt, wie hart die deutsche Abwehr auch an den einsamsten Fjorden der norwegischen Nordküste ist.

Leutnant Dr. Kindt.



DIE FLIEGER



Hauptmann Blasig erhielt das Ritterkreuz für seinen tapferen Einsatz in Nordfinnland. (Weitere Ritterkreuzträger der Luftflotte Nord im Osteinsatz waren: Generaloberst Stumpff, Oberleutnant Carganico und Oberleutnant Pfeifer sowie Leutnant Dahmer.)



Zwei stimmungsvolle Aufnahmen von einem Flugplatz an der Front. Kampfbereit rollt eine Maschine zum Start, — friedlich scheint sie dann nach getaner Arbeit, zusammen mit ihren Kameraden, nachts im Mondenschein zu schlummern.



Die Universalwaffe der Flak steht überall ihren Mann, im Erdkampf ebenso wie der Abwehr feindlicher Luftangriffe. (Aufn.: PK. Krause, Pirath.)

UND DAS LAND, IN DEM SIE KÄMPFEN



Oberfeldwebel Wahrig, geschmückt mit einem Birkenlaubkranz, nach seinem 100. Stuka-Einsatz. (Aufn.: PK. Niermann)



(Oben rechts): Schutt und Asche, das ist alles, was von Alakurtti nach der Vernichtung dieses Ortes durch die Bolschewisten übrig geblieben ist. (Aufn.: PK. Niermann)



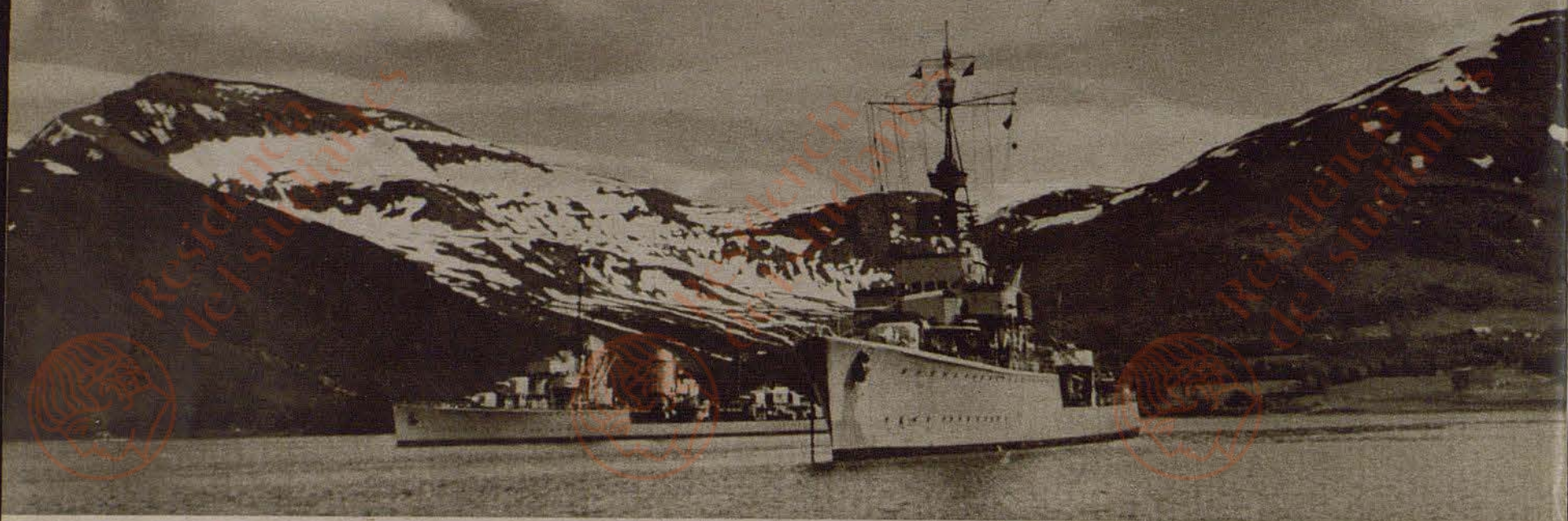
Durch eine gewaltige Staubwolke rollt die Maschine zum Aufstellplatz. (Aufn.: PK. Melichar)



Das schöne Karelien! Wasser und Wald bestimmen das Landschaftsbild, und aus Holz sind die einfachen Hütten, in denen Bauern und Fischer leben. (Aufn.: PK. Aho, Haaveo)

VON DER NORDSEE BIS ZUM EISMEEER

Der Einsatz der Kriegsmarine im Jahre 1941.



(Aufn.: PK. Meisinger)

Deutsche Zerstörer in einer nordnorwegischen Bucht, zu neuem Einsatz bereit!

DAS JAHR 1941 war für die Kriegsmarine in Norwegen ein Jahr härtesten Einsatzes; was im Jahre 1940 geschaffen worden war, wurde weiter ausgebaut und gefestigt. Der offensive Einsatz erhielt durch die Aufnahme des Kampfes gegen die Sowjetunion eine beträchtliche Ausweitung.

In der Gesamtsituation des Kampfes gegen Sowjetrußland nimmt Norwegen eine besonders wichtige Stellung ein, weil es dank der deutschen Besetzung nicht mehr zu einem Sprungbrett für die Engländer gemacht werden kann, durch dessen Benutzung sie den Bolschewisten wirkliche Unterstützung in Form von Truppen und Kriegsgerät bringen könnten.

Da ein britischer Angriff nur von See und aus der Luft über See kommen kann, also in jedem Falle zuerst auf die Küstenverteidigung treffen muss, fällt dieser im Rahmen der Gesamtverteidigung des Landes die wichtigste Aufgabe zu.

Im Verlaufe der zurückliegenden anderthalb Jahre sind nicht nur die norwegischen Küsten- und Torpedobatterien wieder in einen brauchbaren Zustand versetzt, sondern es sind darüber hinaus zahlreiche neue Batterien entstanden, die zahlenmässig heute ein Mehrfaches der seinerzeit vorhanden gewesenen norwegischen Batterien ausmachen. Eine weitere Verstärkung hat der Küstenschutz ferner durch Batterien der Heeres-Küstenartillerie erhalten.

Es galt, das Land für etwaige Angriffe von See aus uneinnehmbar zu machen und die in Betracht kommenden Häfen und Schifffahrtswege ausreichend zu schützen. Diese Aufgabe haben die Deutschen mit Tatkraft und zäher Entschlossenheit unmittelbar nach der Besetzung am 9. April 1940 in Angriff genommen und durchgeführt. Fortdauernder Nachschub aus Deutschland war dabei laufend sicherzustellen.

Der heutige Krieg hat durch die Entwicklung der Luftwaffe ein anderes Gesicht erhalten, und auch dies musste im Rahmen der Verteidigung der norwegischen Küste hinreichend berücksichtigt werden. Da Norwegen im Anflug von den britischen Inseln oder von im Atlantischen Ozean befindlichen Flugzeugträgern erreicht werden kann und jede dazwischen liegende Abwehrzone fehlt, ist der Flakschutz an der Küste für das gesamte Land ganz besonders wichtig geworden. An der norwegischen Küste haben, neben der Flak der Luftwaffe, auch zahlreiche Marine-Flakbatterien Aufstellung erhalten und überall durch erfolgreichen Einsatz bei Einflugversuchen der Briten bewiesen, dass sie der Wichtigkeit ihrer Aufgabe gewachsen sind. Im Hinblick auf die jahreszeitlichen Verhältnisse wurde auch die Anlage ausreichender Marine-Scheinwerferstellungen an der Küste erforderlich, die bei Einflugversuchen des Gegners während der dunklen Jahreszeit eine Leuchtdisziplin zeigten, die der guten Feuerdisziplin an den Geschützen entspricht.

Feindliche Annäherung auf dem Wasserwege durch Überwasserkriegsschiffe und Unterseeboote muss aber schon im Küstenvorfeld abgewiesen werden. Die Sicherungstreitkräfte im Vorposten- und Minensuchdienst wachen Tag und Nacht in erfolgreichem Einsatz. Allen Stürmen und sonstigen Unbilden des Nordmeeres ausgesetzt erfüllen diese kleinen Fahrzeuge unverdrossen und selbstlos ihren harten Dienst. Das Seegebiet wird ausserdem durch Flugzeuge

ständig überwacht. Die Hafeneinfahrten und die Häfen selbst sind durch *Minen-, Netz-, Trossen- und Balkensperren* gesichert.

Die ständige *Freihaltung des Seeweges* durch Minensuch- und Räumboote und das *Geleiten der Transporte* durch Vorpostenboote und Ujäger stellen Anforderungen an die schwimmenden Verbände der Kriegsmarine, die diese in nimmermüden Einsatz Tag für Tag und Woche für Woche erfüllen. Abgesehen von der Minengefahr stehen die Geleite unter ständiger Bedrohung durch einen zahlenmässig überlegenen Gegner. Der Brite versucht dauernd, die Nachschubtransporte durch Unterseeboote, Kreuzer, Zerstörer, sonstige Überwasserstreitkräfte und Flugzeuge zu stören, um wenigstens auf diese Weise seinen bolschewistischen Bundesgenossen Hilfe zu leisten. Die deutschen Sicherungstreitkräfte, die zum grossen Teil aus den in den Minensuch- und Vorpostendienst eingestellten Fischdampfern und Walfangbooten bestehen, entwickeln in der Abwehr feindlicher Flugzeuge, in der Ubootsbekämpfung und in der Bekämpfung feindlicher leichter Seestreitkräfte ein Höchstmass an erfolgreichem Können und rücksichtslosem Einsatzwillen.

Durch Einrichtung von *Marine-Funk- und Signalstellen* an der Küste und auf den zahlreichen vorgelagerten Inseln wurde ein engmaschiges Nachrichtennetz geschaffen, das der Überwachung und Weitermeldung aller wichtigen Vorgänge auf See und in der Luft dient.

Zur *Steuerung des gesamten Seeverkehrs* erfolgte an allen in Betracht kommenden Küstenplätzen der Einsatz von Hafenkapitänen und Hafenüberwachungsstellen. Der durch die geografische Lage des Landes bedingte norwegische Küstenverkehr wickelt sich in den üblichen Formen ab; norwegische Lotsen tun nach wie vor ihren Dienst. Die Schifffahrt erhält durch die deutschen Hafenkapitäne die Anweisung für minenfreie Kurse, und oftmals sind Fahrzeuge der deutschen Kriegsmarine oder deutsche Flugzeuge den lediglich den





Im Geleit — jenseits des nördlichen Polarkreises! (Aufn.: PK. Hager)

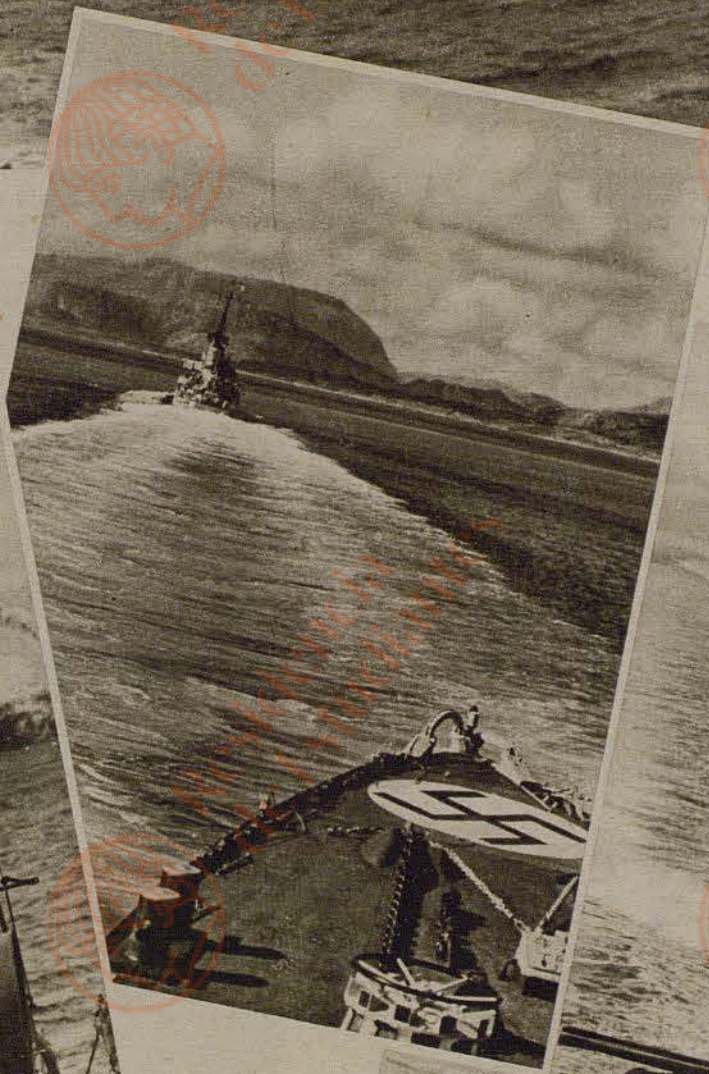


Unablässig patrouillieren Einheiten der Kriegsmarine an der endlosen Küste Norwegens und Nordfinlands. (Aufn.: PK. Hager)

Norwegern dienenden Routendampfern im Küstenverkehr, die weder Kriegsgerät befördern, noch im Geleit fahren, zu Hilfe gekommen, wenn sie von britischen Seeräubern überfallen wurden.

Auch der innere Ausbau der Stützpunkte an der norwegischen Küste ist wichtig. Durch die Inbetriebsetzung von Werften und die Anlage von Ausrüstungsstellen werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die eingesetzten Seestreitkräfte aller Art aktionsfähig bleiben, dass an ihnen die notwendigen Reparaturen ausgeführt werden können und der erforderliche Nachschub für den Bedarf der deutschen Schiffe sichergestellt wird. Auch die Schaffung von Ausbildungsstätten für Frontformationen gehört hierzu.

Die am Atlantischen Ozean gewonnenen norwegischen Stützpunkte sind nach wie vor Ausfalltore für den Handelskrieg gegen England. Von hier aus erfolgen Vorstöße gegen den feindlichen Handelsverkehr in die Weite des Atlantik durch Unterseeboote, durch Überwasserstreitkräfte und durch die deutsche See-Luftwaffe. In dauerndem Einsatz wird der Gegner hart bedrängt. Durch Einbringung von Preisen in norwegische Stützpunkte werden wertvolle La-



dungen und Handelsschiffsraum für unsere eigenen Zwecke gewonnen.

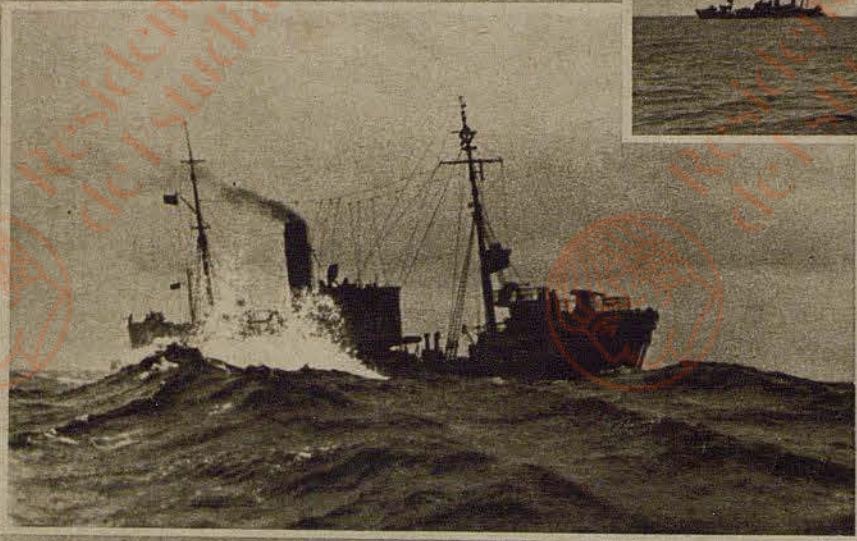
Somit leistet die Kriegsmarine in Norwegen unter Führung des Kommandierenden Admirals, Generaladmiral Böhm, einen erheblichen Anteil in der Sicherung des Landes gegen die Briten sowie im Kampfe gegen den Bolschewismus im höchsten Norden. Auch dieser Kampf zeigt mit aller Deutlichkeit, dass bei der heutigen Kriegsführung das enge Zusammenwirken der drei Wehrmachtteile eine der Voraussetzungen für das Gelingen aller Unternehmungen darstellt.

Wie das ganze Unternehmen Norwegen im April 1940 nur erfolgreich durchführbar war, weil jeder der drei Wehrmachtteile seiner Aufgabe entsprechend eingesetzt wurde, so ist auch der gegenwärtige Kampf gegen Sowjetrußland von Norwegen aus eine Aktion, die Einsatz und Kampf von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe in gleicher Weise verlangt. Diese Kampfgemeinschaft, die herrlichste Bewährung bei dem Ringen um Narvik fand, erstrahlt auch jetzt wiederum in hellstem Lichte.



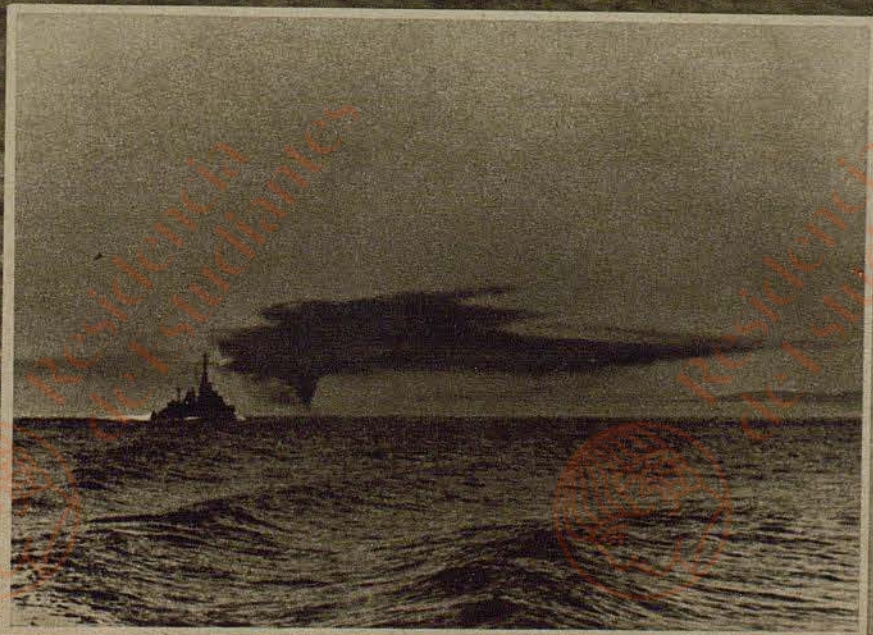
Wie eine brave Herde vertrauen sich die Transporter dem Geleitschutz der Kriegsmarine an. Noch fahren sie in Sicht der Küste, dann geht es, durch die weiten Fjorde Nordnorwegens, ins Eismeer hinaus. Räumboote stossen zum Schutze vor. Schliesslich ist der Transport am Ziel, und nun können die Kameraden vom Heer ihre Geschütze und Fahrzeuge löschen. Wieder ist durch die Hilfe der Kriegsmarine die Landfront verstärkt worden, zur Abwehr oder zum Angriff!
(Aufn.: PK, Dusch, Hager, Meisinger)





Schweren Dienst haben die Minensuchboote, die bei hoher See unbeirrt ihren Kurs stampfen müssen. Beim Nahren eines Feindes verstecken sie sich oft unter einer Nebeltarnung, um ungestört ihre Arbeit vollenden zu können. Aufgefischte Minen werden gesprengt, wie ein Pilz steigt dann die Wassersäule empor. Dann wieder wird plötzlich in der Ferne eine dunkle Qualmwolke sichtbar: Deutsche Zerstörer haben vor der sowjetischen Eismeerküste einen feindlichen Tanker vernichtet.

(Aufn.: PK. Hager, Lukas, Weinkauf)



Zu den vielen Pflichten der Kriegsmarine im hohen Norden gehört auch die Beseitigung feindlicher Minen. Hier wird eine aufgefundenen und zuerst, zur näheren Untersuchung, an Land gezogen...



...dann bringen Fachmänner vorsichtig den Sprengkörper an, das Zündkabel wird ausgelegt...

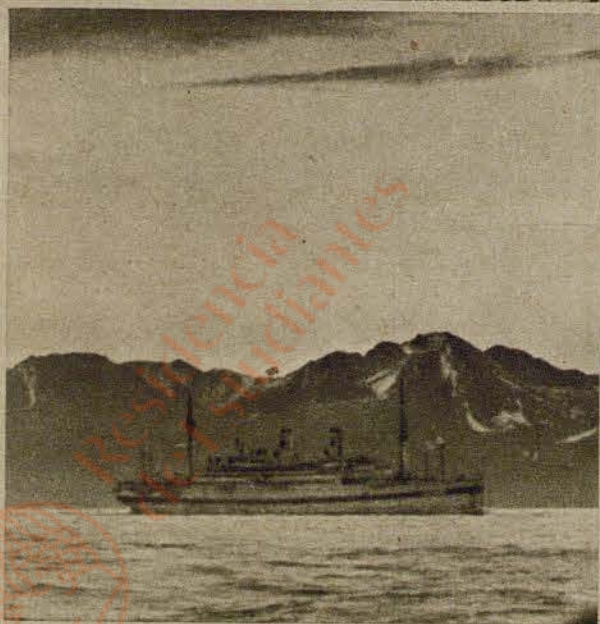
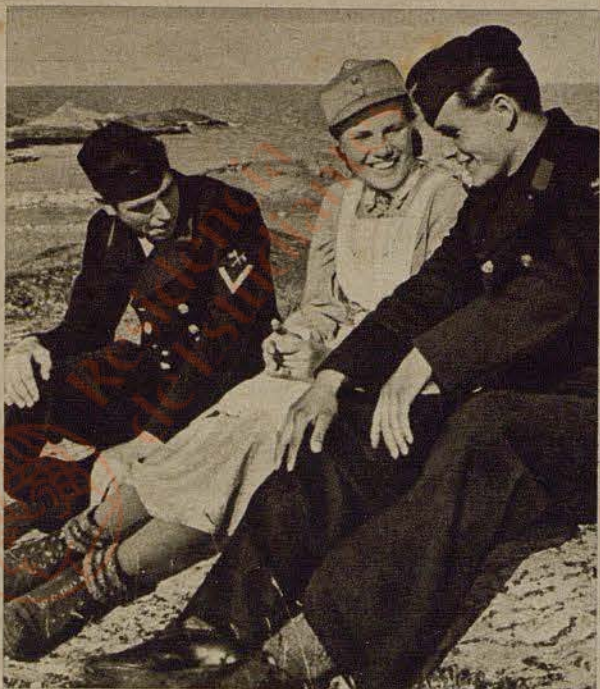


...bald darauf erschüttert eine gewaltige Explosion den weiten Umkreis. Wieder ist eine feindliche Mine unschädlich gemacht. (Aufn.: PK. Weinkauff)

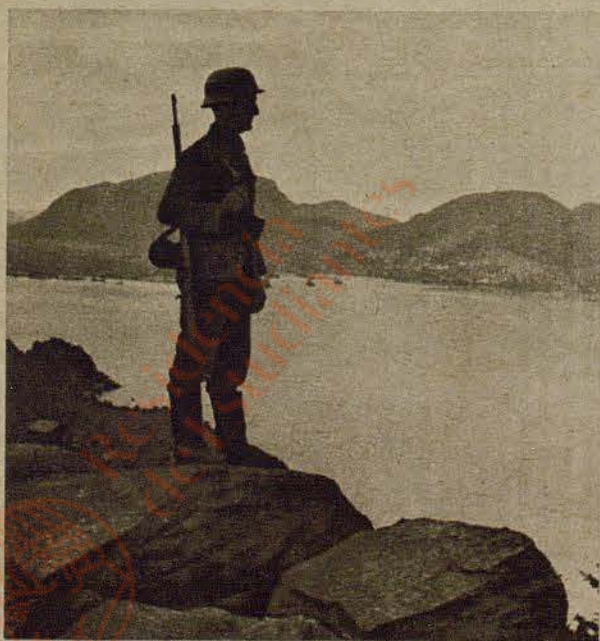
Weit auseinandergezogen, so dampft das Rudel der Minensuchboote über das ferne Meer dahin, zu Häupten nichts als den unendlichen Himmel.

(Aufn.: PK. Hager)

Ein kleiner Klöhn mit einer netten «Lotta», das tut dem Seemannshierzen gut! Auch unsere braven Schwestern vom Roten Kreuz sind überall in Norwegen und Nordfinnland unermüdliche Helferinnen der Soldaten.



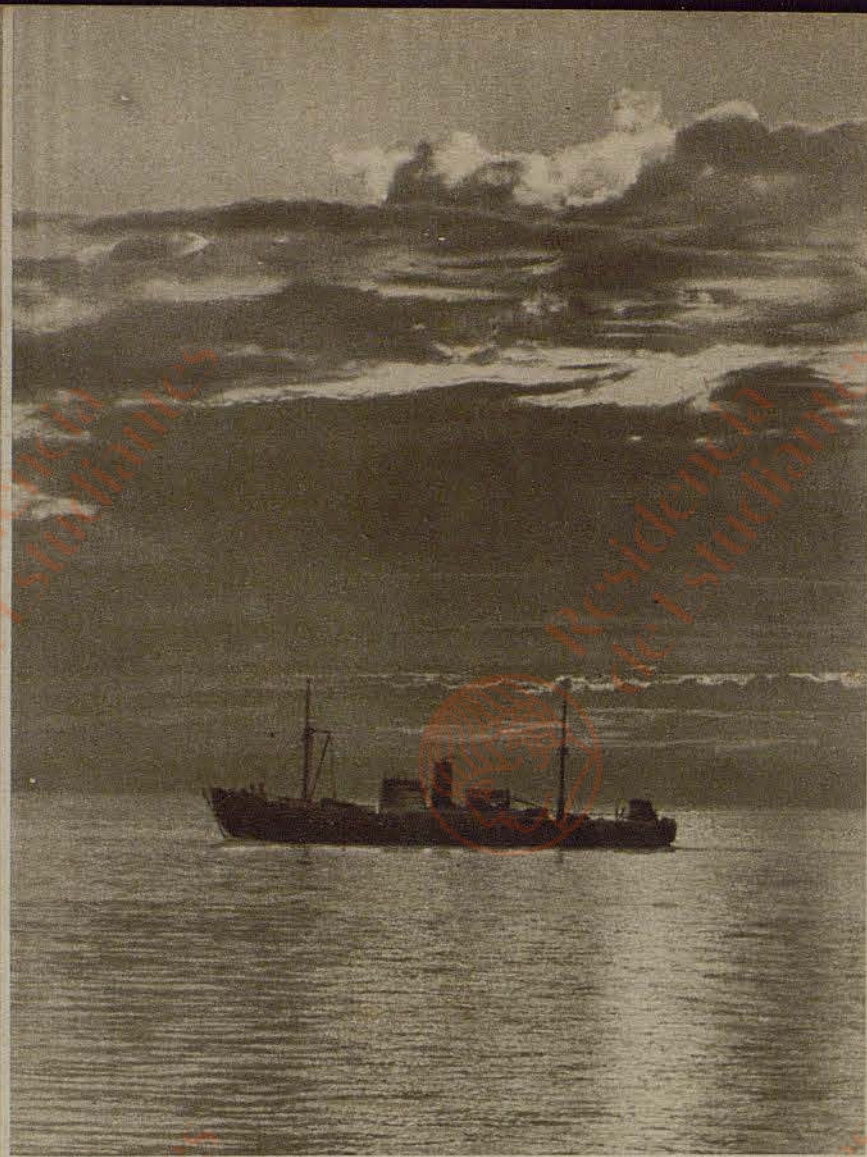
Im sicheren Schutz fährt das Lazarettsschiff dahin, die Vervundeten an Bord, von Aerzten und Schwestern liebevoll betreut, fühlen sie sich bereits wie in der Heimat. (Auf.: PK. Hager.)



Er bewacht den Hafen, jederzeit, bereit seine Batterie zu alarmieren.

Mitternachtssonne...

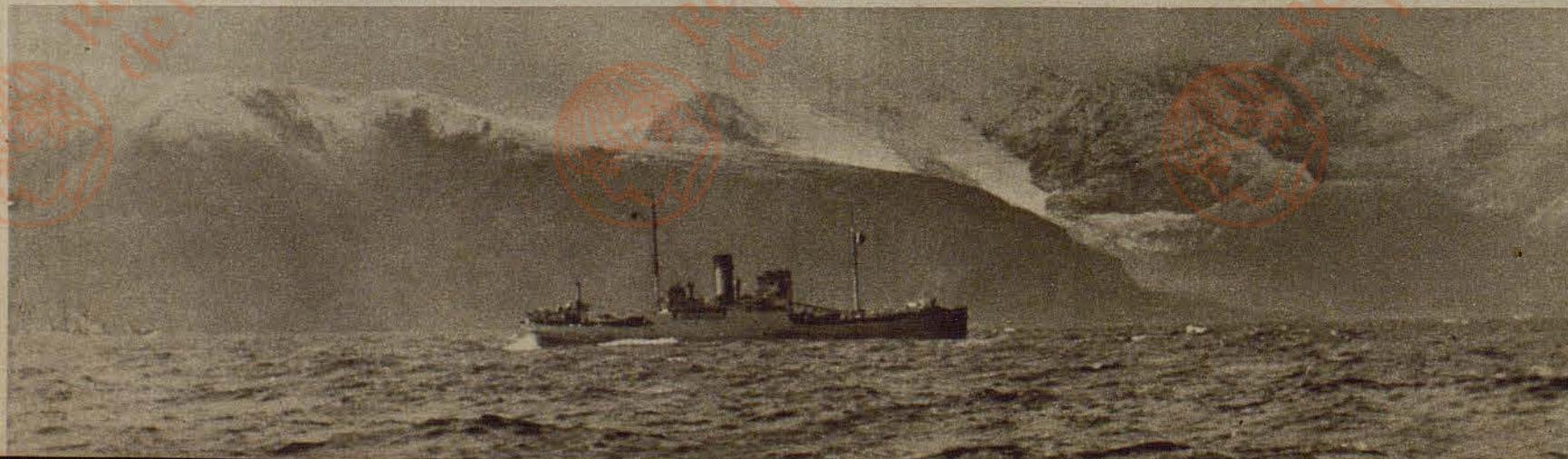
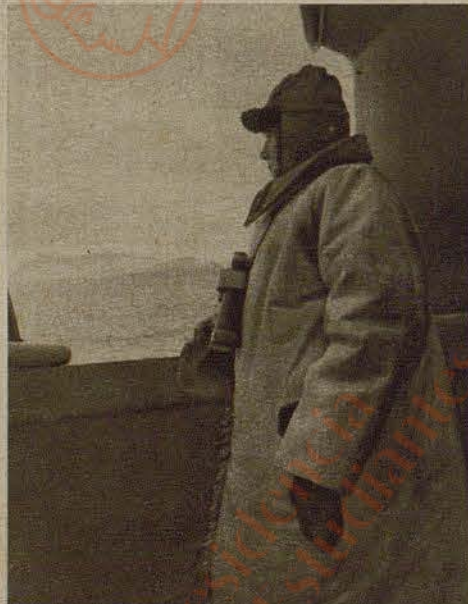
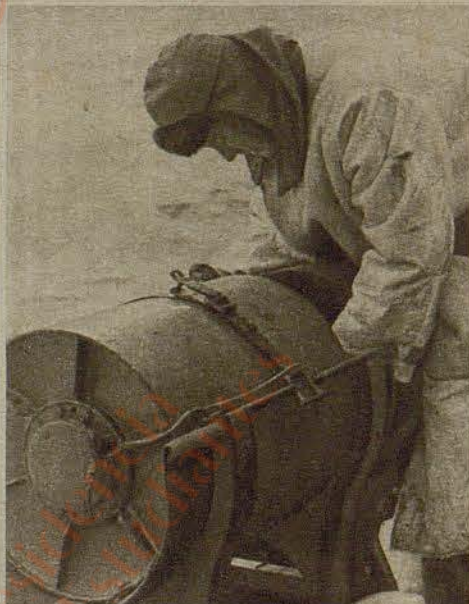




E I S M E E R

Die Sonne sinkt, die Kälte steigt, aber unermüdlich sind die U-Jäger weiterhin im Dienst. Winksprüche übermitteln die Befehle von Boot zu Boot, genau wird laufend die Karte kontrolliert, geschärft liegt die Wasserbombe bereit, und unablässig sucht der Wachoffizier den Horizont ab, eingehüllt in seinen schweren Winterpelz.

(Aufn.: PK. Hager)

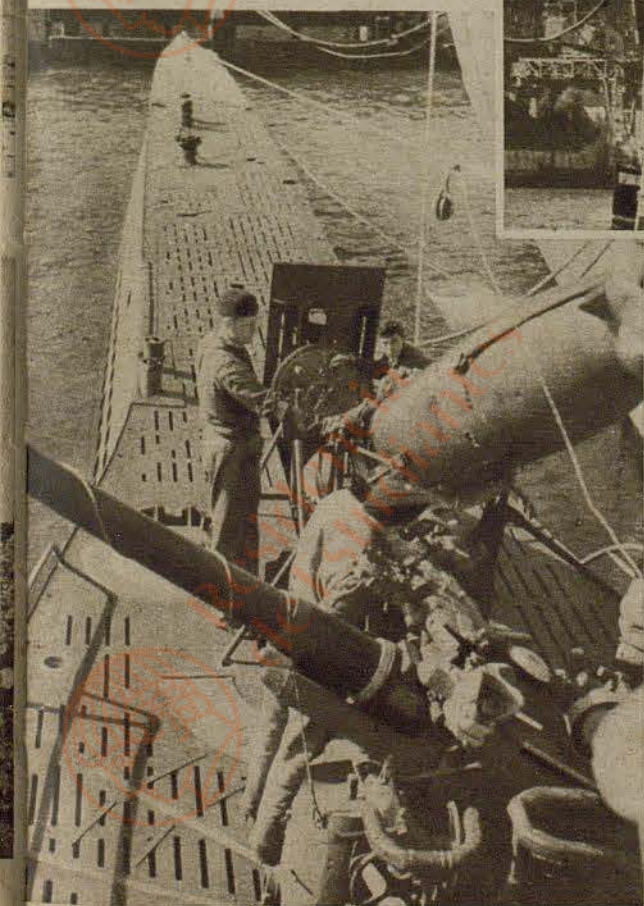
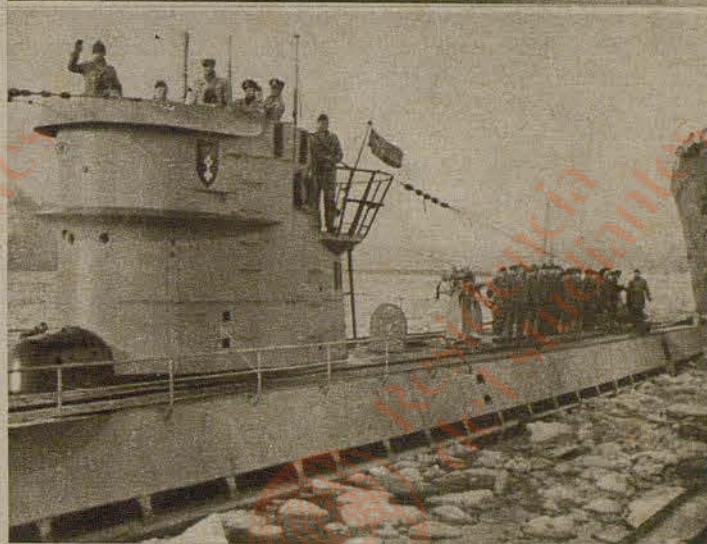


NORWEGEN

Flankenschutz für Deutschland, Flankenbedrohung für England!

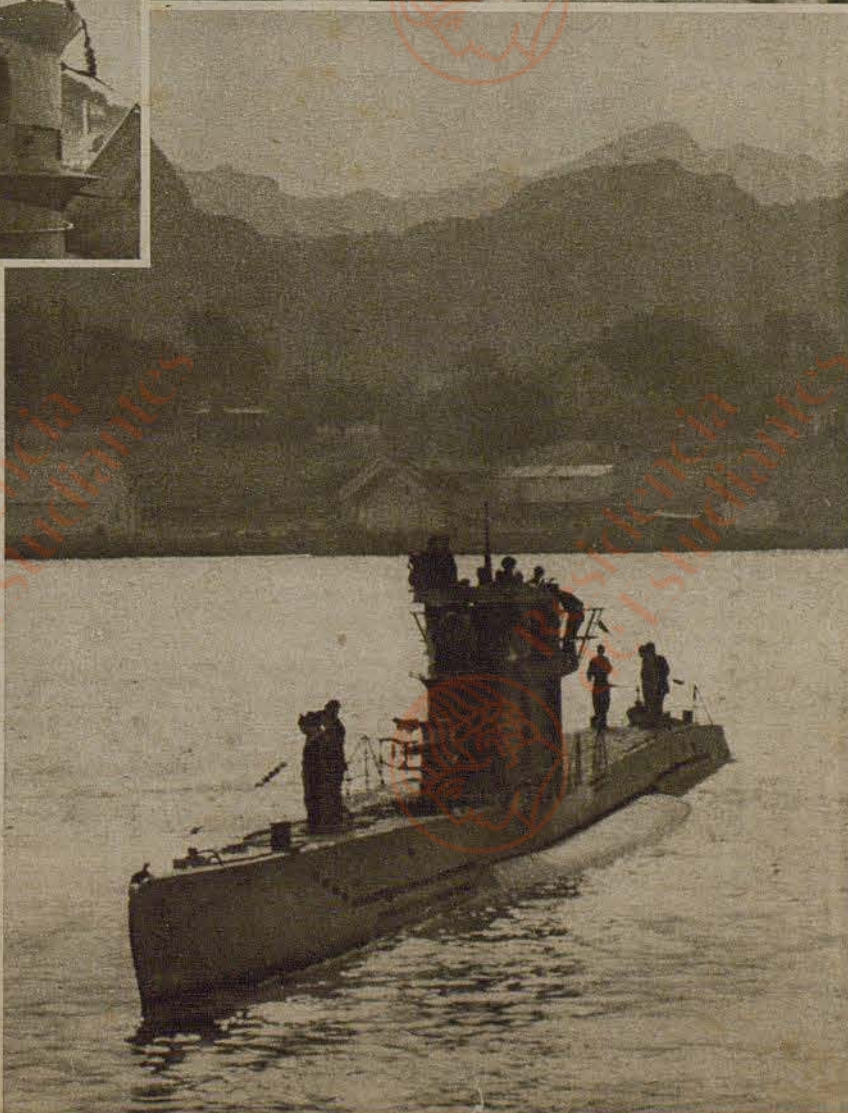
Die Nordflanke Deutschlands und des Kontinents zu sichern, das ist die Aufgabe der Wehrmacht in Norwegen. Doch zugleich führt sie von ihren norwegischen Stützpunkten aus den Kampf gegen England. Immer wieder starten die Kampfflugzeuge zum Angriff gegen die Insel, und unermüdlich laufen die U-Boote aus, — um nach harten Wochen mit den Siegeswimpeln am ausgefahrenen Sehrohr heimzukehren!

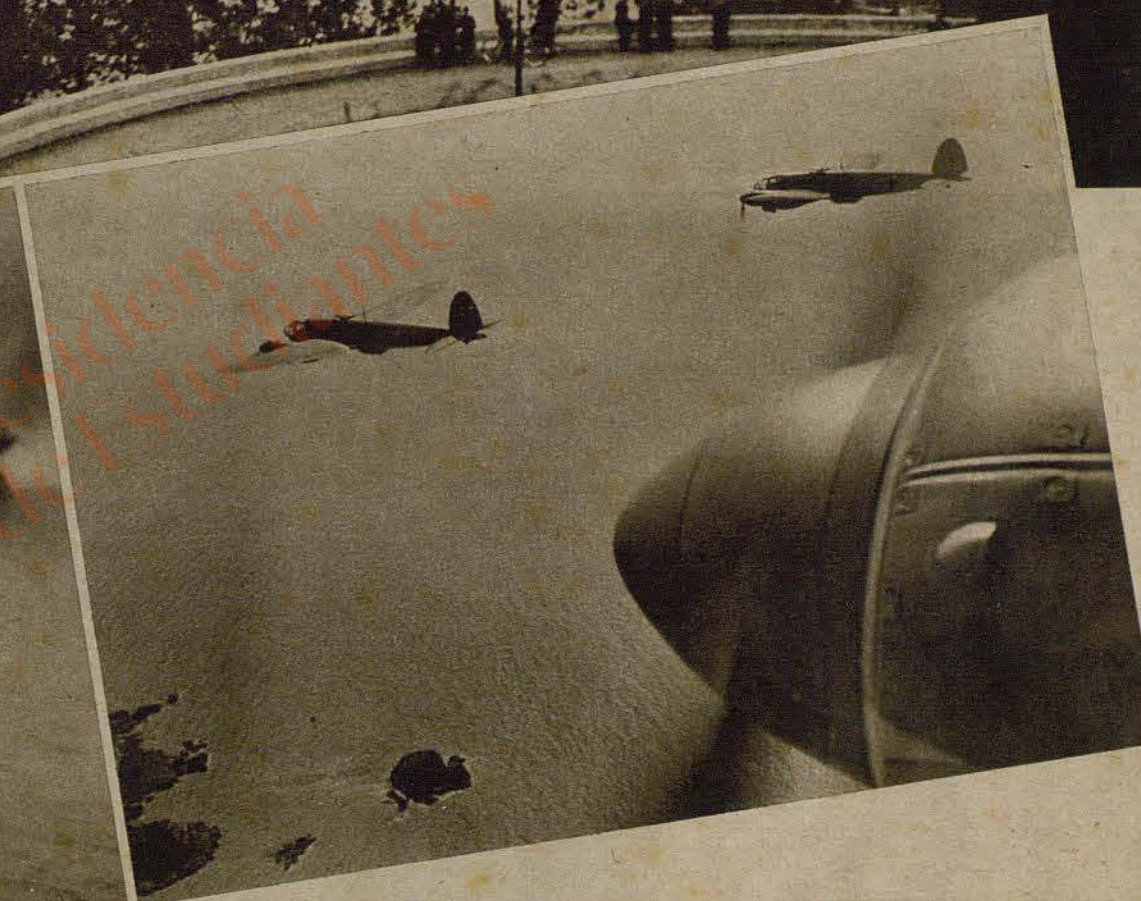
(Aufn.: PK. Kaufmann, Weinkauf)



Ein «Aal» wird an Bord genommen, bald danach läuft das U-Boot von seinem Stützpunkt an der norwegischen Westküste zur Feindfahrt aus.

(Aufn.: PK. Wastke)



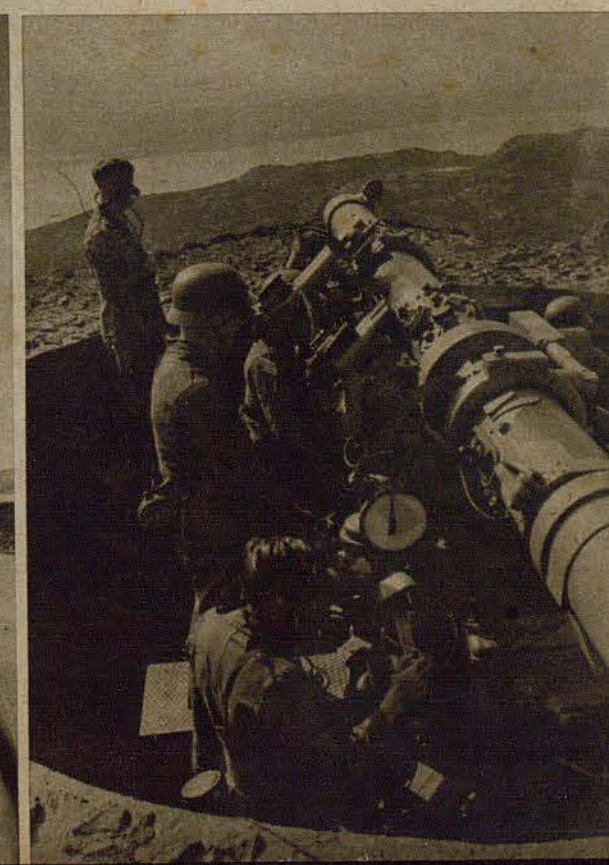
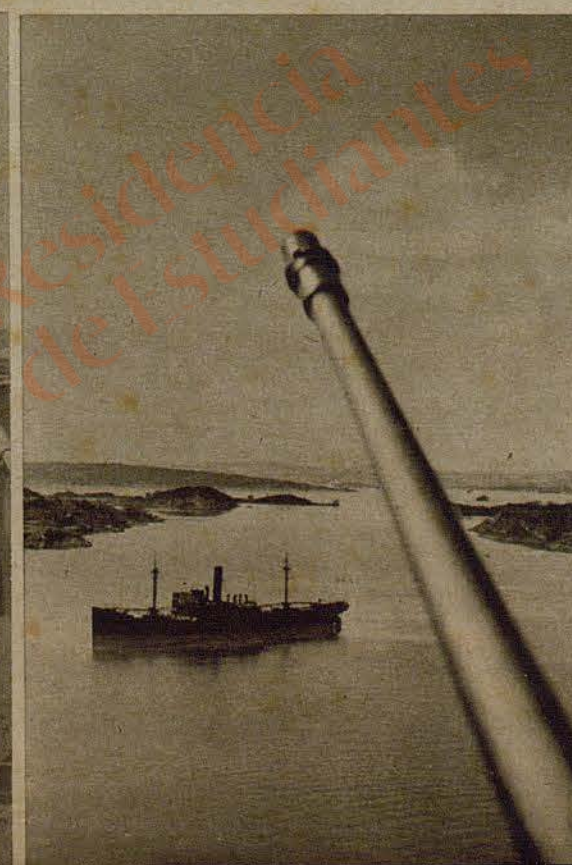
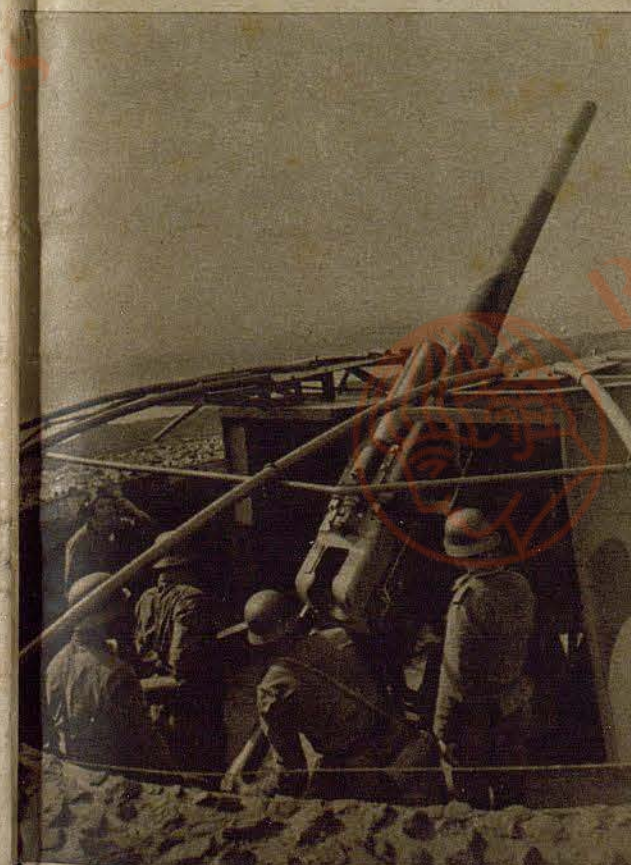


BOMBEN AUF ENGLAND . . . !

Ausserordentlich sind die Erfolge, die die Luftwaffe von ihren norwegischen Stützpunkten aus auch in diesem Jahre wieder im Kampf gegen England erzielt hat! Hoch über die schneebedeckten Felsenberge Norwegens hinweg stossen die Kampfflugzeuge auf die offene See hinaus und bald sinken oder brennen feindliche Dampfer unter ihren Bomben.

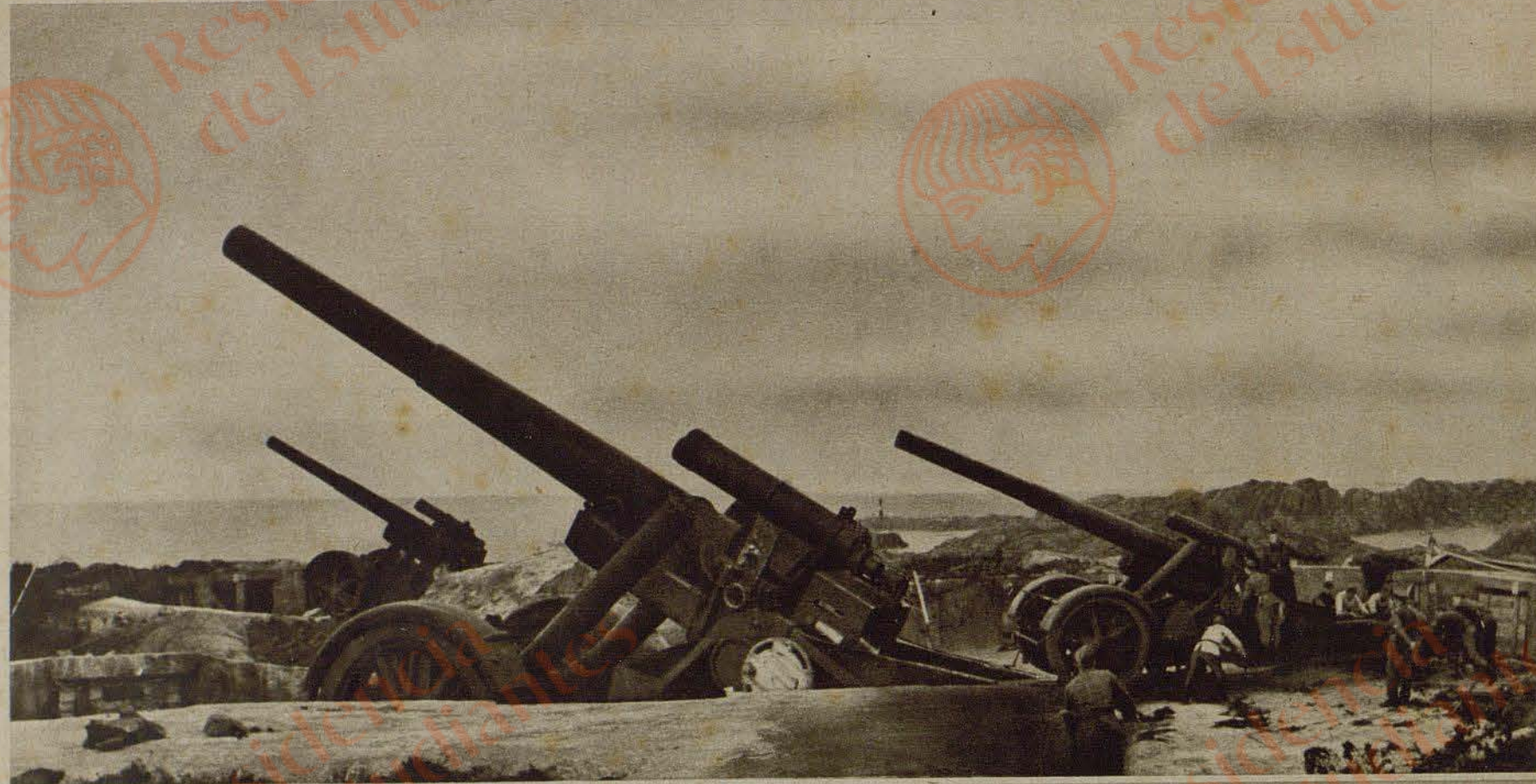
Voll Stolz kann der junge Kampfflieger dann den Soldaten seine Erfolge am Leitwerk seiner Maschine vorzeigen. Unterdessen hält die Flak, ausgerüstet mit dem modernsten Kommandogerät, in gut ausgebauten Stellungen scharfe Wacht.

(Aufn.: PK. Borchert, Hager, Heinkel, Wimmers, Pelz, Stempka)



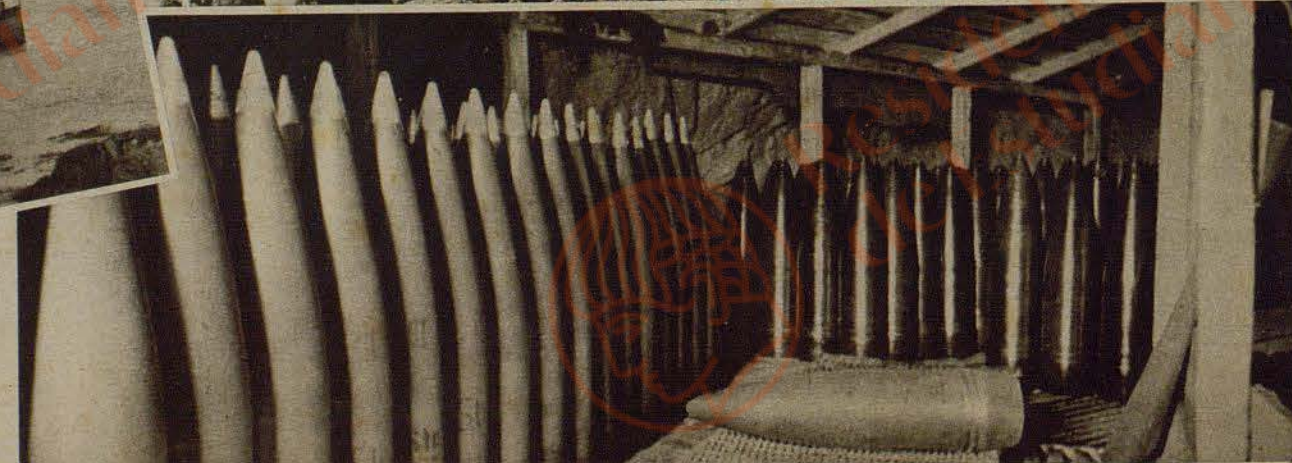
HIER KANN KEIN

FEIND LANDEN



Schwerbefest ist die gesamte norwegische Küste! Luftwaffe und Marine überwachen und sichern die weite See, an Land aber drohen die schweren Kaliber der Heeres- und Marine-Küstenartillerie. In die Felsen gesprengte Munitionskammern sind wohlgefüllt. Uebungsschiessen halten die ständige Bereitschaft wach, hinterher wird (Bild rechts) das Rohr sorgfältig mit dem Stahlwischer gereinigt.

(Aufn.:
PK. Busch, Eschenburg, Schödl)





PKS
KURT KRANZ 41